

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Bittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Gabian, Magdeburg. Druck und Verlag von B. Krammich u. Co., Magdeburg. Geschäftsführer: Dr. Königstr. 2, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Dr. Königstr. 2, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 901.

Belegexemplare zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. (incl. Bringerlohn) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 10 Pf. Der Abonnent in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Postanstalten Vierteljähr. 3 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Insertionsgebühr: die sechsgeleitete Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Kleinzelldruck 50 Pf. Probestücke gratis.

Nr. 71.

Magdeburg, Donnerstag den 25. März 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Ist ein Weltkrieg möglich?

Stehen wir vor einem großen europäischen Krieg, oder wird es gelingen, einen etwaigen Krieg zwischen Oesterreich und Serbien auf seinen Fesseln zu beschränken? Die Entscheidung liegt bei Rußland. Und daher taucht die weitere Frage auf, ob Rußland überhaupt fähig ist, die serbische Sache bis zum äußersten zu verteidigen.

Ein großer Krieg kostet sehr viel Geld. Auf den Kopf der aufgebotenen Wehrmacht treffen pro Tag 6 Mark Ausgaben. Dabei sind die Kosten, die der Seekrieg verursacht, nicht mitgerechnet.

Will Rußland einen Krieg mit Oesterreich wagen, so muß es, da es auch ein aktives Eingreifen des Deutschen Reiches zu fürchten hat, mindestens 1½ Millionen Mann sofort mobilisieren. Eine derartige Wehrmacht käme pro Tag auf 9 Millionen, im Monat auf 270 Millionen, und in 4 Monaten über 1 Milliarde zu stehen. Träte das Deutsche Reich schon bei Beginn des Krieges auf die Seite Oesterreichs, so müßte Rußland, auch wenn ihm Frankreich beispränge, mindestens 2 Millionen ins Feld stellen. Dieses Heer würde im Tage 12 Millionen, im Monat 360 Millionen und in 4 Monaten über 1400 Millionen verschlingen. Dazu kämen noch die Millionen für zusammengehoffene und in die Luft geflogene Kriegsschiffe.

Wer dem jetzt schon überschuldeten Rußland die vielen Millionen, deren es für einen großen Krieg bedürftig ist, gewiß rätselhaft. Aber setzen wir den Fall, Frankreich öffnete auch hier die Taschen, obwohl es in so kritischen Zeitläuften sein Geld sehr nötig hätte.

Nun kommt die weitere Frage hinzu, ob die inneren Verhältnisse Rußlands schon so gefestigt sind, daß die russische Regierung einen großen europäischen Krieg inszenieren kann.

Wenn die russische Regierung zu einem solchen Kampfe rüsten muß, dann kann sie nicht starke Truppenabteilungen in den großen Städten, wo das Wiederaufflammen der Revolution am wahrscheinlichsten ist, zurücklassen. Es bliebe ihr nichts übrig, als auch die Zentren der Revolution von Truppen zu entblößen.

Ferner wird es ihr nicht erspart bleiben, ein paar hunderttausend Mann, die teils schon ausgesprochene Revolutionäre sind, teils bedenklich zu revolutionären Ideen neigen, in die Armee einreihen zu müssen.

Die furchtbaren Anforderungen, die ein moderner großer Krieg an die Völker stellt, sind derart, daß durch sie auch Regierungen und Dynastien ins Wanken geraten werden, die jetzt fest zu stehen dünken. Wie es da Nikolaus dem Blutigen und seiner Familie namentlich dann ergehen wird, wenn Niederlagen sich einstellen, wenn der Feind von zwei Seiten ins Land dringt, kann man sich denken. Verlorne Schlachten haben für Majestäten und ihre Verwandtschaft manchmal sehr unangenehme Folgen. Das Haus Bonaparte kann davon erzählen. Napoleon I. und sein angeblicher Nefew Napoleon III. wurden in einer Zeit abgesetzt, in der sie sich mitten in ihren Armeen befanden. Nikolaus der Blutige weiß wahrscheinlich allerhöchstens, daß er im Falle eines großen europäischen Krieges die Krone und am Ende noch mehr verlieren würde. Und auch die russischen Großfürsten und Großfürstinnen dürften ahnen, daß ein unglücklicher Krieg großen Stills sie unsanft aus ihrem Säulensitzen schleudern könnte. Werden die „allerhöchsten Herrschaften“ so dumm sein, ihre eigene Stellung Serbiens wegen auf das Spiel zu setzen?

Man könnte ein solches Wagnis begreifen, wenn das Haus Romanow die Ueberzeugung haben könnte, daß die russische Armee sich in einem vorzüglichen Zustand befindet. Die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges berechtigen aber bekanntlich nicht zu solchen Hoffnungen. Die russische Armee wurde damals aus Befestigungen herausgeworfen, an denen sie wochenlang gebaut hatte, im freien Felde spielte sie eine herzlich schlechte Rolle, ein nicht kleiner Teil des Offizierkorps erwies sich nicht nur als unfähig, sondern auch als feig und pflichtvergessen. Der mit dem königlich preussischen Orden pour le mérite geschmückte General Stössel ist die bekannteste Nummer aus der Ruhmeshalle, die Rußland aus dem Kriege mit Japan erstanden ist.

Kein vernünftiger Mensch kann glauben, das russische Offizierkorps habe sich seit der Niederlage in Ostasien so geändert, daß es nur erstklassig genannt werden kann.

Und die russischen Soldaten? Der moderne Krieg fordert vom „gemeinen Mann“ nicht nur Intelligenz und Selbständigkeit, sondern auch gewisse positive Kenntnisse in allgemein wissenschaftlicher Hinsicht. Einen Mann, der weder das Lesen noch das Schreiben gelernt hat, militärisch so zu unterrichten, daß er dem deutschen und dem österreichischen Durchschnittssoldaten gewachsen ist, ist unmöglich. Wieviel der russischen Bauernburschen des Lesens, Schreibens und ähnlicher Fundamente der Wissenschaft kundig sind, kann man sich vorstellen.

In einem großen europäischen Kriege bliebe den russischen Generalen nicht die Zeit zum Bau so ausgebreiteter Befestigungswerke, wie sie Rußland gegen die Japaner errichten ließ, denn kriegerische Ereignisse spielen sich in Ländern mit einem ausgebreiteten Weg- und Eisenbahnnetz verhältnismäßig sehr rasch ab. Der Krieg 1870/71 dauerte z. B. trotz des erbitterten Widerstandes der Franzosen nur 5½ Monate.

Die russische Armee müßte sich also höchstwahrscheinlich mit der deutschen und der österreichischen öfter im freien Felde messen und dabei würde die intellektuelle Inferiorität ihres Soldatenmaterials sich doppelt fühlbar machen.

Somit sind die Aussichten auf einen Sieg für Rußland sehr gering.

Man wird uns einwenden, warum Rußland Serbien unter solchen Verhältnissen dennoch unterstütze. Der Grund hierfür ist aber nicht schwer zu erraten.

Durch die fassam bekannten Vorgänge auf dem Balkan wurde der Panlawismus auf das heftigste erregt. Die Vormacht der Slaven ist Rußland. Würde die russische Regierung auf die Seite Oesterreichs getreten, so hätte sie mit ihm auch nur geliebäugelt, so hätte sie sich bei den slavischen Balkanvölkern um jeden Kredit gebracht und dem eignen Volke die bittere Wahrheit eingestanden, daß Rußland einstweilen aufgehört hat, eine europäische Großmacht zu sein. Die russische Regierung wollte und will mit ihrer probozierenden Haltung nur die eigene Schwäche verhüllen, ähnlich wie Bankiers, die bereits ihnen anvertraute Depots angegriffen haben, manchmal Diners und Feste geben, damit sie die Außenwelt noch für reich hält.

Hat Frankreich wohl Lust, für das russische Prestige als Vormacht des Slaventums die Kastanien aus dem Feuer zu holen? Geht die Bündnispflicht so weit, daß ein Staat dem andern auch dann beistehen muß, wenn er einen Krieg ohne Not entlammt, so ist es vielleicht besser, keine Bündnisse zu heben.

Die Möglichkeiten, die aus Anlaß des serbisch-österreichischen Konflikts drohend am Horizont aufsteigen, weisen überhaupt, daß auch bei der vielgepriesenen Bündnispolitik der Augenblick eintritt, wo das Goethesche Wort: Vermunft wird Unfinn, Wohlthat Plage, zu seinem Recht kommt. Das Verlangen der Serben nach nationaler Einheit, nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit von Oesterreich ist gewiß berechtigt. Aber andererseits muß man auch fragen, ob die Erfüllung dieser Wünsche die schrecklichen Opfer, die ein großer europäischer Krieg fordern würde, wert ist. Ist der Gedanke, daß in Europa etwa neun Millionen Männer nur deswegen zu den Waffen greifen sollen, weil ein paar Millionen Serben unter einem Hut kommen möchten, und das nicht einmal 3 Millionen Seelen zählende Königreich Serbien bessere Erportbedingungen wünscht, nicht unglaublich blödsinnig? Würde man die Schönheiten der besten aller Welten nicht kennen, so könnte man glauben, diesen Gedanken habe der böseartigste Zauber eines großen Narrenhauses ausgebrütet.

Sache der Republik Frankreich wäre es, den Petersburger Diplomaten energisch klarzumachen, daß die französischen Soldaten nicht dazu da sind, für den russischen Nimbus zu bluten, und ferner wäre es Pflicht der Berliner „Staatsmänner“, in Wien umzumünden zu erklären, daß die Knochen der deutschen Offiziere und Soldaten nicht den Zweck haben, Herrn von Lehrenthal zur Berühmtheit zu verhelfen und für seine Brutalitäten zu büßen.

Das tröstlichste in diesen schweren Zeiten bleibt tatsächlich nur das Bewußtsein, daß Rußland, wie ausgeführt, gar keinen großen Krieg führen kann.

R. K.

*) Diese Zahl ist gewiß nicht zu groß angesehen: 3 Millionen das Deutsche Reich (Krieg mit zwei entgegengesetzten Fronten), Oesterreich 2 Millionen, Rußland und Frankreich je 2 Millionen. Italien und die Balkanvölker sind also nicht mitgerechnet. Die 9 Millionen Mann kämen im Tag auf 54 Millionen, im Monat auf 1620 Millionen und in 4 Monaten auf 6½ Milliarden Markt.

Flotten-Panik.

In England dauert die von der konservativen Opposition geschürte Aufregung über den raschen Fortschritt der deutschen Flotte fort, und die Verhandlungen, die am Dienstag in der Budgetkommission des deutschen Reichstags geführt, die Erklärungen, die dort von der Regierung abgegeben wurden, sind leider kaum geeignet, diese Aufregung zu mildern.

Aus den Mitteilungen, die der Staatssekretär des Auswärtigen, Herr v. Schön, vom Reichsfahrer zu machen beauftragt war, geht zunächst hervor, daß der Marinefeldmarschall Tirpitz sich leicht unterrichtet war, als er in der Budgetkommission behauptete, von englischer Seite sei nie ein Vorschlag zur Verständigung über Umfang und Kosten der Flottenbauten an die deutsche Regierung gelangt. Nichts ist vielmehr — und das war auch schon vor der neuesten Regierungserklärung bekannt —, daß die liberale englische Regierung wiederholt mit Anregungen zu einer solchen Verständigung an Deutschland herantreten war, daß aber die schroffe Ablehnung, auf die sie hier sofort stieß, sie von vorn herein an der Stellung eines formellen Antrags hinderte. „Im Verkehr zwischen befreundeten Regierungen“ sagt die Erklärung des Reichsfahrers, „bleibt es vermeiden zu werden, formelle Anträge zu stellen, deren Berücksichtigung zweifelhaft erscheint.“

So kommt es, daß Herr v. Tirpitz in der Budgetkommission sagen konnte, ein bestimmter Vorschlag sei der deutschen Regierung nicht gemacht worden. Er hat damit einen großen Teil der englischen Presse, die unter Umständen überaus unvorsichtig und als eine ganze Unabstimmigkeit sich nicht gut, daß Herr Tirpitz diese Ungenauigkeit der Ausdruckweise just in einem Augenblick zustoßen mußte, in dem seine Glaubwürdigkeit in andern Punkten von einem Teile der öffentlichen Meinung Englands stark angezweifelt wird.

So klärt die deutsche Regierungserklärung eigentlich nur auf, was man schon wußte. Sie läßt aber einige wichtige Punkte, über die man in England lebhaft debattiert, gänzlich im Dunkel. Obgleich nämlich eine Verständigung über das beiderseitige Flottenprogramm von deutscher Seite grundsätzlich und offiziell abgelehnt worden war, soll es englischen Zeitungsnachrichten zufolge zwischen den beiden Mächten zu einem lebhaften inoffiziellen Meinungsaustausch über das Tempo der Flottenrüstungen gekommen sein, und bei dieser Gelegenheit — so wird behauptet — habe der deutsche Botschafter in London, Graf Wolff-Metternich, die englische Regierung wissen lassen, daß Deutschland das Tempo seiner Rüstungen keineswegs zu beschleunigen gedenke.

Das war im November vorigen Jahres. Bald darauf erfuhr der englische Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, daß auf den deutschen Werften mit Hochdruck gearbeitet werde, und erwähnte das dem deutschen Botschafter gegenüber. Dieser erklärte zunächst, er sei nicht informiert, und teilte nach einigen Tagen der englischen Regierung mit, die deutsche Marineverwaltung sei nicht über das Jahresprogramm hinausgegangen, auch habe keine wesentliche (!) Beschleunigung im Bau der Schiffe stattgefunden. Im ganzen soll nach dem „Daily Graphic“ Graf Wolff-Metternich der englischen Regierung drei dem Inhalt nach verschiedene Mitteilungen über den Stand der deutschen Marinebauten gemacht haben, von denen danach mindestens zwei, wenn nicht gar alle drei, sich mit den wirklichen Tatsachen nicht decken.

Der Reichsfahrer wird wohl nicht umhin können, diesen sehr verwickelten Tatbestand etwas weiter aufzuklären, und er würde gut tun, das rasch zu tun, damit die deutsche Regierung nicht vor der Welt in den schlimmsten Verdacht kommt, Untreue geübt und mit falschen Vorspiegelungen gearbeitet zu haben.

Es wäre zunächst dringend wünschenswert zu wissen, ob es überhaupt wahr ist, daß der deutsche Botschafter in London mit der britischen Regierung Angelegenheiten der deutschen Marine besprochen hat. So dringend wünschenswert eine Verständigung zwischen beiden Staaten über den Umfang ihrer Flottenrüstungen auch ist, so müßte es doch als falsch und ungeschickt bezeichnet werden, wenn die deutsche Regierung erst öffentlich und offiziell englischen Annäherungsversuche zurückwies, um heimlich und inoffiziell dennoch in solche Verhandlungen einzutreten. Eine solche unaufrichtige Art, die Welt zu behandeln, könnte zu keinem guten Ende führen, und sie hat auch, wenn die vorliegenden Berichte richtig sind, zu keinem guten Ende geführt.

25 3. 1909

Es ist zwar Unsinn, wenn die konervative englische Presse von einer „deutschen Verschwörung“ redet, und wir glauben zunächst überhaupt nicht, daß die deutsche Regierung bewußt und absichtlich Wortbruch und Untreue getrieben; wer aber die Art, wie Deutschland seit Jahr und Tag regiert wird, genau beobachtet, der wird sich eines bänglichen Gefühls nicht erwehren können, wenn der deutschen Regierung vom Ausland her wieder einmal große Sanktionen und unaufhörliches Schanden vorgeworfen wird.

Wie liegen nun die Dinge wirklich? Was Graf Wolff-Metternich mit Sir Edward Grey geredet hat, können wir natürlich zunächst nicht wissen, ebensowenig, ob vielleicht bis in die letzte Zeit nach der Methode des Tweedmouth-Briefes weitergearbeitet worden ist. Möglicherweise stehen uns hierüber noch einige weitere, mehr oder minder angenehme Enthüllungen bevor. Das deutsche Flottenprogramm ist seit 1908 nicht erweitert worden, wohl aber wurden, wie der Berichterstatter Dr. Semler in der Budgetkommission des Reichstags erklärte, „lediglich aus geschäftlichen Gründen einige Schiffe früher in Auftrag gegeben“. Das Tempo der deutschen Flottenrüstungen wird also tatsächlich beschleunigt, und hätte der deutsche Vorkäufer in London wirklich jene Erklärung vom November v. J. abgegeben, die ihm „Daily Graphic“ zuschreibt, so hätte er damit etwas objektiv Unwahres gesagt. Die sonst ziemlich unverständliche Erregung in England wäre damit einigermaßen begreiflich geworden.

Um eine geheime Erweiterung des deutschen Flottenbauplans handelt es sich jedoch nicht. Da ist die konervative Presse Englands falsch unterrichtet und das radikale Regierungsblatt „Daily News“ hat wohl recht, wenn es schreibt:

Herr von Trepke würde es wohl kaum wagen, den Reichstag und England gleichzeitig hinter Licht zu führen. Er steht einer wachsamem Opposition gegenüber, und er muß wissen, daß eine erwiesene Unaufrichtigkeit von seiner Seite einen Sturm entfesseln würde, der den guten diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern verhängnisvoll werden könnte. Einen „Dreadnought“ kann man nicht im Stillen verstecken und die Ausgabe von 40 Millionen Mark kann man vor einem Parlament nicht verheimlichen. Und gäbe es wirklich eine „Verschwörung“, so wäre es doch vollständig gewiß, daß die deutsche Sozialdemokratie zum mindesten keinen Anteil an ihr hätte.

So ruft ein der Londoner Regierung nahestehendes Blatt die deutsche Sozialdemokratie als Vürgenzredlicher und aufrichtiger Beziehungen an, während man umgekehrt in Deutschland weiß, daß in England nur die Arbeiterpartei einen festen Damm gegen das Treiben der chaubinistischen Flottenheger bildet. Wenn irgendwer wird nur die Arbeiterklasse in Landa sein, zwischen beiden Nationen den Frieden zu erhalten, der durch die Vorgänge der letzten Tage nicht unbedenklich erschüttert worden ist.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. März 1909.

Eilige Arbeit im Dreiklassenhaus.

Das hohe und über seine Ehre so eifrig wachende Haus der Abgeordneten zeigte sich am Dienstag wieder einmal von robuster Arbeitskraft befeelt. Eine Tagesordnung von gewaltigem Zeilenumfang wurde in einer Zeit heruntergearbeitet, die kaum zum behaglichen Einnehmen eines auf gesunde Junfermagaz berechneten Frühstücks genügt. Ueber ein vierstel Duzend Abgeordnetenmandate wurde das Tamollesbühnen der Beachtung aufgehängt. Konservativ Mandate befinden sich nicht darunter, wohl aber das Mandat des freisinnigen Reinsbächer, der von den Wahlmännern 1. und 2. Klasse der wahlkreisgeometrisch zusammengeschlossenen Städte Schöneberg und Rigdors zum Volksvertreter erkoren wurde, weil nämlich die Jungler im zweiten Wahlgang sich für ihn entschieden. Durch die Beamtung dieser Wahl soll blauer Dunst erzeugt werden, und bei denen, die nicht alle werden, der Glaube an Gerechtigkeit im Dreiklassenhaus erweckt werden. Es soll so scheinen, als ob die sogenannten Grundzüge, die beim geplanten Berliner Mandatsraub vorgezeichnet werden, auch anderswo zur Geltung gebracht werden.

Weiter erledigte das hohe Haus ein Bündel Petitionen, eine großartig als „Staatsvertrag“ bezeichnete winzige Grenzregulierung zwischen Preußen und Sachsen-Weimar und so weiter. Der Gegenstand, der im Sinne ausgleichender Gerechtigkeit dem Gemeinbehalten für die Sonnentage des Heeren-Markens einen Gemeinbedarf für die Fiegen hinzusetzt, wurde debattelös angenommen. Schon die heutzutage Ferns haben an der Fiegenhof-Bill, wie sie Malte vorgelegt, keine Änderung nötig gefunden. Und da sage man noch mit dem heiligen Savigny, daß unter Zeit der Beruf für Gesetzgebung abgeht!

Am Freitag denkt das Haus mit frischen Kräften an die Arbeit zu gehen und den Eintr der agrarischen Pambloffe, gemauit Zentralgenossenschaftstasse, unter die staatsmännische Lupe zu nehmen.

„Tüchtig und im übrigen geeignet!“

Bei der Beratung des Militärhaushalts im Reichstag hat der Kriegsminister auf die Frage des Abgeordneten Lohsch, ob Juden nicht zu Offizieren ernannt werden, ausdrücklich erklärt, daß die Religion bei der Wahl zum Offizier kein Hindernis bieten dürfte. Er erklärte, daß auch Juden, wenn sie sonst „tüchtig und im übrigen geeignet“ sind, Offiziere werden können. Dem Kriegsminister scholl darauf aus den Reihen der jüdischen Fraktionsgemeinschaft ein dankbares Bravo! entgeg. Wie die Erklärung des Kriegsministers anzusehen ist, ergibt sich aus der Haltung der nicht blockierenden Jüde. Man kann natürlich wieder die „Deutsche Tageszeitung“, die gemächlich be-

klart, daß der Kriegsminister vollständig korrekt gehandelt habe und daß die Offiziere die Aufgabe haben, in Zukunft sorgfältig zu prüfen, ob jüdische Offiziersaspiranten „tüchtig und im übrigen geeignet“ sind. Diese Prüfung müsse sich vor allen Dingen darauf beziehen, ob der Anwärter das Zeug und den Takt hat, Vorgesetzter christlich deutscher Soldaten zu sein.

Aus dem Sohn, der in diesen Zeilen liegt, werden die Freisinnigen allmählich den Schluß ziehen können, daß ihre Begeisterung bei der Erklärung des Kriegsministers eine verfrühte gewesen ist; denn bei der Zusammensetzung des deutschen Offizierskorps ist es ganz ausgeschlossen, daß man einen Juden, der Offizier werden will, als „tüchtig und im übrigen geeignet“ befindet.

Operation auf Befehl.

Der in Stüttteritz geborne Soldat Franz von der 7. Kompanie des 9. Infanterie-Regiments Nr. 133 (Zwickau) wollte sich nicht operieren lassen. Er wurde deshalb wegen Gehorsamsverweigerung unter Anklage gestellt, die vor dem Kriegesgericht der 4. Division Nr. 40 in Chemnitz verhandelt wurde.

Folgender Tatbestand lag der Anklage zugrunde: Als Kind hatte F. eine Verletzung der Fußsohle erlitten und ein Fußleiden war davon zurückgeblieben. Bei Marschen plakte die Fußsohle wiederholt auf. Zweimal ließ er sich deshalb im Lazarett operativ behandeln; Besserung trat aber nicht ein. Am 21. Januar sollte er sich einer dritten Operation unterziehen. Das lehnte er ab. Er war der Meinung, daß er gegen seinen Willen eine Operation an sich nicht vornehmen zu lassen brauche, zumal die ersten beiden ohne Erfolg geblieben waren. Er blieb auch bei seiner Weigerung trotz des dreimal vom Stabsarzt erteilten Befehls, sich auf den Operationsstisch zu legen. „Ich lasse mich nicht schneiden“, sagte er, und dabei blieb er.

Das Gericht erachtete den Tatbestand der ausdrücklichen Gehorsamsverweigerung für gegeben, da bei leichteren operativen Eingriffen die Zustimmung des zu Operierenden nicht erforderlich sei. Es erkannte auf sechs Wochen einen Tag Gefängnis.

Operation auf Befehl! Schön ist das Soldatenleben!

Deutschland.

Konservative gegen das Steuerkompromiß. Der konservative Wahlverein in Potsdam hat in einer von 1000 Personen besuchten Versammlung scharfen Protest erhoben gegen die Haltung der konservativen Reichstagsfraktion in der Frage der Nachlaststeuer. Die Versammlung erklärte, daß ihr jegliches Verständnis dafür fehle, wie sich die konservative Fraktion gegen eine Nachlaststeuer in dieser milden Form erklären konnte. Die Versammlung erblickt die Ursache dieses Verhaltens in der Abhängigkeit der Konservativen vom Bunde der Landwirte.

Gegen die Besitzsteuer. Auch die Regierung von Sachsen-Meiningen hat sich nunmehr gegen die Besitzsteuer erklärt. Die Regierung sieht auf dem Standpunkt, daß die Besitzsteuer nur durch eine Änderung der Reichsverfassung eingeführt werden könne. Die Besitzsteuer in der Form, wie sie das Kompromiß vorseht, würde eine neue Art Matrikularbeiträge darstellen, die nach Maßgabe des Besitzes erhoben werden. Nach der Reichsverfassung sind aber die Matrikularbeiträge nach Maßgabe der Kopfzahl der Bevölkerung anzubringen. Eine Änderung der Verfassung kann aber dann nicht stattfinden, wenn sich im Bundesrat 14 Stimmen dagegen erklären. — Daß aber eine größere Zahl als 14 Stimmen gegen eine solche Verfassungsänderung vorhanden ist, darf als feststehend angenommen werden.

Die Aussichten einer Kohlensteuer. Der Gedanke einer Kohlensteuer als Ausweg aus der Finanznot des Reiches scheint immer noch ernstlich reiflicher zu werden. Die „Post“ berichtet, daß die Kohlenindustrie nicht in der Lage ist, eine solche Steuer zu tragen, sie würde vielmehr maßlos auf die Konsumenten abgewälzt werden. Verhandlungen sollen fortgeschritten haben, um eine Einigung auf der Grundlage eines Zolls von 50 Pfg. statt 50 Pfg. zu ermöglichen; es steht aber nicht zu erwarten, daß diese Verhandlungen ein positives Ergebnis zeitigen werden.

Aus der Geschäftsvorbereitungskommission. In der Sitzung vom Dienstag wurde der Antrag Müller (Meiningen)-Grund über die sogenannten Reinen Interventionen angenommen. Das Zentrum machte dann einen Entschluß, indem es die Bestimmung über die Freiz der letzten Anträge ablehnte und dadurch den ganzen Antrag zu Falle brachte. — Positives hat die Geschäftsvorbereitungskommission bisher noch nicht geleistet, und man geht nicht fehl in der Annahme, daß es den Zusammenwürden des Zentrums und der Konservativen gelingen wird, jede Verbesserung der Geschäftsvorbereitung zu verhindern. — Die Parteien wollen nunmehr die in der Kommission abgelehnten Anträge im Plenum des Reichstags einbringen.

Ungültig erklärtes Mandat. Das Mandat des Abgeordneten von Langemuth wurde von der Wahlprüfungskommission des Reichstags für ungültig erklärt. Von Langemuth ist im Wahlkreis Osn- und West-Steinburg mit 824 Stimmen gegen 524 einstimmig, 1636 sozialdemokratische und 884 freisinnige Stimmen gewählt worden. — Früher wurde der Wahlkreis von dem Kandidaten Fröhlich (Potsdam) vertreten.

Nationalliberaler Provinzialparteitag. Die Nationalliberalen Provinz und der Provinz Brandenburg hielten gestern Abend in Berlin einen Parteitag ab, der u. a. auch zur Finanzreform Stellung nahm. In einer Resolution wurde hierzu gesagt: „Nach dem Ergebnis der bisherigen parlamentarischen Verhandlungen erscheint als der einzige mögliche Weg zu einer annehmbareren Finanzreform der Ausbau der von der Regierung vorgeschlagenen Nachlaststeuer. Der Parteitag richtet deshalb an die nationalliberale Fraktion des Reichstags das dringende Verlangen, für eine gerechte Verringerung des Nachlasses einzutreten und energisch einzusetzen.“

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lehrerbewegung der Schneider in Berlin. Eine partielle Versammlung der Berliner Schneider und -schneiderinnen beabsichtigt sich mit der Lehrbewegung der Schneider. Die Tarifverhandlungen mit der Unternehmerseite sind bisher resultatlos verlaufen. Von mehreren Arbeitern wurde empfohlen, die Arbeit niederzulegen. Das Schloß demnach, daß ein Streikbescheid eine allgemeine Auslösung zur Folge haben könnte, wurde die Entscheidung noch aufgeschoben. Wenn die Verhandlungen mit der Unternehmerseite bis zum nächsten Sonntag nicht zu einem Resultat führen, soll der Streik proklamiert und die Arbeit am Donnerstag eingestellt werden. Es kommen in Berlin jetzt 1200 Angehörige des Schneidergewerbes in Frage.

Die Witten von Rabbe. In Hameln fand eine öffentliche Kundgebung statt, die zu den höchsten Angehörigen der kaiserlichen Post gegen die acht Witten von Rabbe-Postern verlief, die gegen das Postwesen Klage führten. Stellung nahm. Die Kundgebung erklärte in einer Resolution ihr volles Einverständnis mit den ausgesprochenen Wünschen.

Aus der Parteibewegung.

Zur Parteifeier. Ueber eine Parteiverammlung in Zwickau berichtet die „Dresdner Volksztg.“: „Mit dem Antrag des Nürnberger Parteitags, welcher dahin ging, daß diejenigen Parteigenossen, welche den 1. Mai durch Arbeitsruhe begeben und einen Lohnausfall nicht haben, den Tageserwerb nicht an die Partei- und Gewerkschaftskasse abzuführen haben, beschloß sich dieser Tage auch eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den 18. Wahlkreis, Ortsgruppe Zwickau-Stadt. Von seiten des Kreis- und Bezirksvorstandes lag der Versammlung ein Antrag vor, diesem Beschluß des Nürnberger Parteitags die Zustimmung zu versagen, und als Grund wurde hierfür geltend gemacht, daß man in diesem Beschluß eine beabsichtigte Erniedrigung der Parteifeier erblicke, was gegen den Willen der Mehrheit der sozialdemokratischen Arbeiter verstoße. Außerdem sei auch noch keine Einigung zwischen dem Parteivorstand und der Generalkommission in bezug auf die Unterstützung der Parteifeier erzielt worden. Diese sei ebenfalls erst abzuwarten, andernteils müsse auch dem nächsten Parteitags durch die Nicht-einhaltung des Parteitagsbeschlusses Gelegenheit gegeben werden, sich damit nochmals zu beschäftigen, um seine Aufhebung wieder herbeizuführen. Gegen eine Anzahl Stimmen trat die Versammlung nach längerer Diskussion dem Vorstandsbeschlusse bei.“ — Die „Zwickauer Volksztg.“ macht gegenüber diesem Beschluß darauf aufmerksam, daß es keinem Einzelverein zustehe, dem Parteitagsbeschlusse die Zustimmung zu verweigern. Vielmehr gelte der Beschluß so lange, bis er vom Parteitags aufgehoben wird, und müsse so lange respektiert werden.

Fluchtverdacht. Zu Straßburg i. E. wurde der Parteisekretär Genosse Knauf wegen angeblicher Majestätsbeleidigung verhaftet. Seine Beschwerde gegen die Haftanordnung wurde abgelehnt. Es soll — Fluchtverdacht vorliegen. Selbstverständlich ist der Fluchtverdacht vollkommen unbegründet. Der Landesvorstand der elsass-lothringischen Partei hat Schritte unternommen, um die Haftentlassung gegen Kaution zu erlangen.

Der Wunsch der Vater des Gedankens. Der Münchner „Bayerische Kurier“ meldet: Der Reichstanzler habe in diesen Tagen erneut sein Entlassungsgesuch eingereicht. Er habe noch keine definitive Antwort erhalten. Wohl sei ihm gesagt worden, daß er spätestens nach Erledigung der Finanzreform seinen Abschied erhalten werde, und daß er früher gehen könne, wenn er glaube, dieses Werk nicht fertig-zubringen. Diese Meldung — so jagt der „Bayerische Kurier“ — sei trotz etwaiger offizieller Ablehnungsversuche doch zutreffend.

Eine Karl-Marx-Straße in Brüssel. Der Stadtrat der Brüsseler Vorstadt Underlecht beschloß, der bisherigen Rue de la Solitude, einer der wichtigsten Verkehrsadern von Underlecht, den Namen „Rue Karl Marx“ zu geben. Karl Marx hat bekanntlich 3 Jahre seines Lebens (1845 bis 1848) als Flüchtling in der belgischen Hauptstadt zugebracht.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. März 1909.

Arbeiter-Sekretariat. Die Gewerkschaftsvorstände werden ersucht, die Petitionsbogen gegen die Tabaksteuer bis zum Sonnabend den 28. d. M. abzuliefern.

Von der Elbe. Nach einer Mitteilung der hydrographischen Landesabteilung der k. k. Statthalterei zu Prag ist für Donnerstag den 25. d. M. vormittags ein Wasserstand von 3.50 Meter am Pegel zu Zörgau zu erwarten. Die gleichzeitige Ausdehnung der Mäule, der Werben Elster und der Saale gemeldeten Anschwellungen haben zum Teil ihren Höchststand noch nicht erreicht. Hiernach kann vorläufig auf folgende Wasserstände gerechnet werden. Elbe: Hühberg + 4 Meter am 24. bis 25. nachts, Zörgau + 3.50 Meter am 25. vormittags, Mauten + 3.80 Meter am 25. abends, Wittenberg + 3.80 Meter am 26. vormittags, Kopsbau + 3.80 Meter am 26. bis 27. nachts, Alten + 4 Meter am 26. bis 27. nachts, Garby + 4.40 Meter am 26. bis 27. nachts, Schönbeck + 4.55 Meter am 27. vormittags, Breßien + 5.20 Meter am 27. vormittags, Magdeburg + 3.90 Meter am 27. mittags, Langenmünde + 4.30 Meter am 28. mittags, Sandau + 4.40 Meter am 28. bis 29. nachts, Dom-Mühlenholz + 4.60 Meter am 28. bis 29. nachts, Wittenberge + 3.95 Meter am 30. vormittags; Saale: Trotha 5.60 Meter am 25. mittags, Köthenburg 4.80 Meter am 25. bis 26. nachts, Verburg 4.30 Meter am 26. mittags, Kalbe 4.65 Meter am 26. nachmittags.

Brasilianische Verhältnisse. Von dem Komitee der Fernerleber Auswanderer“ erhalten wir zu unsem Artikeln über brasilianische Verhältnisse eine Zuschrift, in der betont wird, daß man sich die Auswanderung nach Brasilien seit Oktober v. J. sehr wohl überlegt und über die Verhältnisse Brasiliens von verschiedenen Seiten Erkundigungen eingezogen habe. Weiter heißt es: „Wenn man die Verhältnisse in Deutschland näher betrachtet, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß uns hier keine Zukunft blüht, denn es ist wohl zur Genüge bekannt, daß durch die jetzigen Verhältnisse wir hier zu nichts kommen können und durch die fortwährende Krisis den wirtschaftlichen Ruin vor Augen sehen. Aus diesen Gründen haben wir uns vorgenommen, unser Fortkommen in Auslande zu suchen...“ Wir wünschen den Fernerleber Auswanderern aufs herzlichste, daß ihnen das gelingen möge. Wir haben durch unsere Artikel nur zur Klärung beitragen wollen. Denn, daß eine Auswanderung für jede Arbeiterfamilie von weittragender Bedeutung ist und deswegen wohl überlegt sein will, bedarf doch keiner weiteren Auseinandersetzung.

Der Freisinn als Gildeshalter des Reichsverbandes.

Es ist ja nicht gerade eine funkelneulene Weisheit, daß sehr vieles „Material“, mit dem der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie operiert, vom Freisinn, in erster Linie der freisinnigen Volkspartei, stammt. Einen besonders fetten Bissen lieferte die „Freisinnige Zeitung“ in einem Leitartikel vom 21. Juli 1908 dem Reichsverband. Mit Fiehlungen bemächtigteten sich unsere Freunde von der Lieberichschen Garde dieses Artikels, in dem mit einem riesigen Aufwand von Schlagwörtern „bewiesen“ wurde, daß die Sozialdemokratie für den Freisinn nie und nimmer bündnisfähig sei. Einige Einleitungs- und Schlußworte wurden dem Artikel beigefügt und fertig war ein fulminantes Flugblatt gegen die Sozialdemokratie, überschrieben „Freisinn und Sozialdemokratie“, Nr. 94 der Reichsverbandsliteratur! Wir können es uns schenken, darauf näher einzugehen, denn daselbe, was der Verfasser der Sozialdemokratie vorwirft, nämlich daß sie immer nur schimpfe und verleumde, übt er selber in der ausgiebigsten Weise. Es ist eine Homodontade im edelsten Reichsverbandstil, nichts als beweislose Verdächtigungen. Das Elavorat erschien schon gegen Ende des verflochtenen Jahres. Jetzt, nach einigen Monaten, haben sich auch die hiesigen Reichsverbandsmacher einen Posten kommen lassen und suchen es in den freisinnigen Kreisen Magdeburgs an den Mann zu bringen. Das Ganze läuft natürlich darauf hinaus, auch freisinnige Leute zur Mitgliedschaft im Reichsverband zu bewegen. Ob's glücken wird? Jedenfalls gibt es auch noch zahlreiche freisinnige, die, bei aller Gegnerhaftigkeit gegen die Sozialdemokratie, doch vor einer Gemeinschaft mit dem Reichsverband zurückschrecken. Die mannigfachen derben Abschüttelungen, die sich der Reichsverband in freisinnigen und selbst nationalliberalen Kreisen holte, bewiesen es. Die politische Brunnenvergiftung, die der Reichsverband treibt, wirkt auf jeden normal empfindenden Menschen widerwärtig und abscheuerregend.

Die Konfirmation oder die Jugendweihe. wie es die aus der Kirche ausgeschiedenen Eltern nennen, bedeutet in der Regel einen Tag der Freude, der Eltern sowohl als auch der schulentlassenen Kinder. Eine bis in die späten Jahre nachwirkende Erinnerung ist meistens für die dabei Beteiligten zu verzeichnen. Um allen Arbeiterelementen Gelegenheit zu geben, mit ihren Kindern gemeinsam eine würdige Feier zu begehen, hat der Jugend-Bildungs-Ausschuss zum Palmsonntag, nachmittags 4 Uhr, in dem der Feste entsprechend dekorierten Saale des „Sachsenhofs“, Große Storchstraße 7, eine Jugendfeier arrangiert. Es sind Arrangements getroffen, die dafür sprechen, daß diese Feier bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen guten Eindruck hervorrufen wird. Ganz besonders wird die schulentlassene Jugend ihre Freude an dieser Feier haben. Herr Dr. Georg Kramer hat die Festrede übernommen, worauf wir besonders hinweisen wollen. Die Feier wird durch Gesangsvorträge des Arbeitergesangsvereins Einigkeit Magdeburg verziert werden. Dabei ist der Eintrittspreis pro Person auf nur 20 Pfg. festgesetzt worden. Konfirmanden haben freien Zutritt. Es steht zu hoffen, daß die Arbeiterschaft durch zahlreiche Beteiligung zu einem guten Gelingen der Feier beitragen wird.

Ein Nothfrei aus der Sudenburg. In einer recht unerquicklichen Lage befinden sich die Anwohner der Westerhäger und Braunschweiger Straße in der Sudenburg. Ist das Wetter trocken, leiden sie unter einer fürchterlichen Staubplage, regnet es, dann werden die Straßendämme zu wahren Sümpfen. Am schlimmsten aber ist es, wenn, wie jetzt, das Sammetter die auf den umliegenden Aeckern befindlichen Schneemassen zur Auflöschung bringt und das abfließende Wasser infolge mangelnder Senkschächte eine ständige Ueberschwemmung verursacht. In den letzten Tagen lief das Wasser in einer Weise die Westerhäger Straße hinab, daß die Anwohner der Meinung waren, das Wasser des Hochreservoirs würde abgelassen. Deshalb kann man es begreifen, daß die dort wohnenden Leute sich wunderten, daß — der Abgeordnete des Magistrats mit den Steuer-Mahnzetteln durch den Sumpf gekommen ist. Die Anwohner bitten dringend um Abhilfe. Auch wir sind der Meinung, daß Magistrats für baldige Abhilfe sorgen muß.

Die Handwerkskammer zu Magdeburg hielt am 24. ds. in hiesigen Stadtverordnetenitzungsaal ihre 24. Vollversammlung ab. Der Geschäftsbereich erstreckt sich über die Zeit vom 27. November v. J. bis heute. In diesem Zeitraum haben insgesamt 85 Sitzungen stattgefunden. Der Verkehr mit den Innungen war ein reger. Die Gründung von Zwangsinnungen zeugte davon, daß man diesen wegen deren größerer Finanzkraft den Vorzug gegen die freien Innungen zu geben begann. 351 Meisterprüfungen fanden 1908 statt, welche bedeutende Zunahme gegen das Jahr vorher auf die Wirkungen des mit dem 1. Oktober in Kraft getretenen kleinen Befähigungsnachweises zurückzuführen sei. Gegen 14 Meister mußte wegen „unberechtigter Führung des Meistertitels“ vorgegangen werden und gegen 17 wegen Uebertretung der Vorschriften über das Lehrlingswesen; 5 Meister mußten wegen Nichtanmeldung ihrer Lehrlinge in Strafe genommen werden. Eine Anzahl Beschwerden von Innungen an die Kammer wegen der Art der Vergütung von Substitutionen seitens der Behörden fanden teilweise erfolgreiche Erledigung durch Vorstellwerden der Kammer bei den betreffenden Stellen. Die Krankenkasse für selbständige Handwerker zählt 1550 Mitglieder und besitzt ein Vermögen von 21 600 Mark. Die Einführung einer Haft- und Unfallversicherung für die in Ausübung amtlicher Funktionen tätigen Kammermitglieder oder Beamten wird bis zu einer endgültigen diesbezüglichen Beschlußfassung in dieser Frage durch den deutschen Kammertag in Königsberg zurückgestellt. — Ein Antrag, die „Mitteilungen der Kammer“ allen Handwerkemeistern des Bezirks gratis zuzustellen, wird der entfallenden Kosten wegen zurückgezogen. — Der bisherige Sekretär der Kammer wird einstimmig auf 6 Jahre wiedergewählt. — Der Etatvoranschlag pro 1909/10 weist mit 60 516 Mark, gegen denjenigen des Vorjahres ein Mehr von 9016 Mark, auf, das seine Begründung in der enormen Vermehrung der Meister- und Gesellenprüfungen findet. Dieser Mehrausgabe steht eine gleich hohe Mehreinnahme aus demselben Anlaß in Aussicht. Für die idealen Aufgaben der Kammer steht der Vorschlag vor: für Förderung des Genossenschaftswesens 300 Mark, für das Fach- und Fortbildungsschulwesen 500 Mark, für theoretische Meisterkurse 1000 Mark, für ditto praktische 1700 Mark, für Vorbereitungskurse zur Meisterprüfung 800 Mark, für belehrende Vorträge 600 Mark, für Gesellenstipendien 1200 Mark, für den Stipendienfonds 500 Mark und für den Lehrlingsnachweis 500 Mark. Von den Einnahmen sind 29 727 Mark durch Beiträge von den Gemeinden aufzubringen, während die fehlende Summe aus Einrückungen der Kammer gedeckt wird. — Zwei Innungen wird das Gesellenprüfungsgeld nur mit Vorbehalt zugesprochen, weil diese die Vorbedingungen hierzu noch nicht erfüllt haben. — Ein alter Antrag der Magdeburger freien Arbeiterinnung auf Ueberweisung des Vermögens der früheren Malerzwangsinnung in Höhe von 788 Mark findet die Zustimmung der Kammer, weil die früher hiergegen erhobenen berechtigten Bedenken heute nicht mehr vorgebracht werden können.

Eingebrochen wurde in der Nacht zum 23. d. M. in eine Schneewirtschaft am Fürstenufer. Gestohlen sind: für etwa 40 Mark Zehnpiennigstücke aus dem Gasautomaten und etwa 2,25 Mark aus der Ledertasche sowie aus dem Keller, der durch eine Falltür vom Boden zu erreichen war, etwa 35 Bratwürste, 16 Rotwürste, 1 Schlachtwurst, 2 Borden- und 1 Nachschinken. Außerdem sind sechs weitere Keller aufgebrochen worden: es wurde aber nichts gestohlen.

Weiße Füße verbrannt. Der Arbeiter Ernst Schulze in Sudenburg, Kurfürstenstraße 4 wohnhaft, hat sich am Dienstag nachmittags in der Maschinenfabrik Budau bei der Arbeit vor einem Kessel mit glühender Weiße Füße verbrannt. Der Verletzte wurde durch die Sanitätskolonne der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt.

Festgenommen wurden der wohnungslose Expedientengast August B. aus Bräulow, der am 18. d. M. von einem hiesigen Expedienten in Arbeit genommen war und sich an demselben Tage unter der falschen Angabe, er werde vom Meister geschickt, sich von der Ehefrau desselben 3 Mark geben ließ und die Arbeit dann nicht antat, und der Arbeiter Erich B. von hier, der als der Schwindler ermittelt ist, der, wie seinerzeit berichtet, am 9. Januar in Weferlingen von einem Arzte unter den falschen Angaben, er sei Schmiedegeselle und solle das Pferd zum Beschlagen abholen, dessen Pferd aus dem Stalle geholt hat und damit verschwand ist. Er hat das Pferd in Hefeln für 140 Mark verkauft. — Der Kaufherr Walter H. aus Obergroßitz, der vom Amtsgericht in Debitseite zur Strafvollstreckung hiesig verfolgt wird, ist hier verhaftet worden.

Konzerte, Theater etc.

* **Stadttheater.** Die vorletzte **Mignon**-Aufführung findet am nächsten Dienstag statt. Shakespeares Komödie **Der Widerspenstigen Zähmung**, in welcher die Hofschauspielerin Auguste Brausch-Grebenerberg am Sonntag zum letztenmal gastiert, geht in der bekannten Wittmannschen Einrichtung in Szene, welche durch Matkovskys Gastspiele auf allen deutschen Bühnen Eingang gefunden hat. Die Lustspiel-Novität **La Paloma** von Felix Häbel geht am nächsten Montag zum erstenmal in Szene.

* **Wilhelm-Theater.** Am Donnerstag ist abermals eine Wiederholung vom „Fibelen Bauer“, es können nunmehr nur noch zwei Aufführungen sein. Es sei nochmals bemerkt, daß von der am Freitag zum Benefiz stattfindenden Aufführung (für Herrn Frenzel) von „Frühlingsluft“ keine Wiederholung sein kann, ebenso nicht vom „Säßen Mädel“, welches am Sonntag nochmal zur Wiederholung kommt.

* **Birkus Henry** veranstaltet am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, einen Benefizabend für die Keiterin Wlle. Henriette, u. a. in ihrer Champagnerzone zu Pferde. Ferner Auftreten aller übrigen Kunstspezialitäten in ihren Glanzleistungen. Abends 9 1/2 Uhr Birkus unter Wasser. Am Traunke, große Ausstattung- und Wasserpantomime, in welcher 150 000 Liter Wasser innerhalb 3 Minuten die Manege in einen Niesensee verwandelt, auf welchem dann ein buntes Leben herrscht. Gondeln, kleine Dampfboote durchschneiden die schäumenden Wellen, in welchen sich auch Badegäste tummeln. Da der Birkus nur noch bis einschließlich 4. April hier bleibt, können wir es nicht unterlassen, nochmals auf einen Besuch hinzuweisen, der für jedermann lohnend ist. Am Freitag, abends 8 1/2 Uhr, findet der zweite **Clown- und Komiker**abend statt.

Letzte Nachrichten.

Um Serbien.

Wien, 24. März. Die Auffassung der maßgebenden Stellen bezüglich des weiteren Fortgangs der diplomatischen Bemühungen der Tripleentente zur Beilegung des Konflikts ist stark skeptisch. Es wird erklärt, daß Oesterreich mit einer halben Lösung sich nicht zufrieden geben wird. Es sei fraglich, ob noch rechtzeitig eine Einigung zwischen den Mächten über die von Serbien abzugebende Erklärung erfolgen kann. Graf Torgach soll sich bereits im Besitz der österreichisch-ungarischen Note befinden.

Konstantinopel, 24. März. Die für gestern angeordnete Beratung der Vorlage des österreichischen Protokolls ersäht eine neuerliche Verschiebung. Von einer dem Großwesir nahe stehenden Persönlichkeit wird auf das bestmögliche versichert, daß diese Maßnahme nur einem Vorsichtsakt der Regierung entspringe. Sie sei keineswegs gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet.

Wien, 24. März. Die gesamte hiesige Presse konstatiert, daß die Lage nach wie vor eine sehr ernste ist, da auch der letzte Vermittlungsvorschlag Englands wegen eines Punktes nicht geeignet sei, von der österreichisch-ungarischen Regierung akzeptiert zu werden.

Belgrad, 24. März. Nunmehr sind sämtliche Staatsarchiv- und Aktenbestände nach dem Innern des Landes in Sicherheit gebracht worden.

Sofia, 24. März. Stoische extrem-russophile Kreise haben unter Mitwirkung der hiesigen jehischen Gendarmerie ein Versteckbureau für Freiwillige für Serbien errichtet.

Paris, 24. März. Wie das „Echo de Paris“ aus Konstantinopel meldet, hat England die Note der Pforte über das österreichisch-türkische Protokoll dahin beantwortet, daß das Protokoll seiner Konferenz unterbreitet zu werden brauche, während Rußland antwortete, daß eine internationale Konferenz erforderlich sei.

Saloniki, 24. März. Die Kämpfe zwischen türkischen und bulgarischen Kreuztruppen bei Dibre dauern fort. Die Zivilbevölkerung beginnt bereits sich daran zu beteiligen. Infolgedessen haben die Kommandanten des 2. und 3. Korps Befehl erhalten, die Ordnung wieder herzustellen.

Paris, 24. März. Wie der „Matin“ aus London meldet, werde ein vermittelnder Vorkant zwischen demjenigen den Sir Edward Grey zur Beilegung des österreichisch-serbischen Konflikts verfaßt hat und demjenigen des österreichischen Gegenvorschlages heute, nachdem die Kabinette von Paris und Petersburg zugestimmt haben, Baron Lehrenthal durch den englischen Vorkant in Wien überreicht werden. Der Vorkant soll ein für Oesterreich sehr annehmbarer sein und man erwartet daher mit Sicherheit die Zustimmung der österreichischen Regierung.

Hann.-Münden, 24. März. Die Fulda, Werra und Weser sind in der Nacht erheblich gefallen. Die Weferischifffahrt ist wieder aufgenommen worden.

W. Wilhelmshaven, 24. März. Die **„Hohenzollern“** ist infolge deschtigen Nebel von Nordsee mit dem norwegischen Dampfer zusammengekommen, der sofort sank, in Mannschafft gerettet wurde. Die **„Derk“** erlitt leichte Beschädigungen am Bug und ist zu nach Wilhelmshaven gegangen.

Paris, 24. März. In dem gestrigen Ministerrat wurde für die Postverwaltung einige Kredite in der Kammer zu fordern; Unterstaatssekretär die Forderungen im Parlament namens der Regierung.

Konstantinopel, 24. März. Nach einer Kommandanten des 3. Armekorps an das Kriegsminist. Das Gesetzt zwischen dem türkischen Großkhan Mehmed Balal und der bulgarischen Grenzwahe bulgarische Bevölkerung an dem Kampfe teilnimmt, wird verbreitung auf andre Wachthäuser beschränkt. Der Kommandant erklärte, das Feuer einstellen zu wollen, türkischer Seite auch geschehe. Die Verluste sind bisher

Kopenhagen, 24. März. Der wegen Unterin Haft genommene frühere Justizminister Al. Untersuchungsgefängnis mit dem Hospital verhaftet, durch die anstrengenden Verhöre, die irriterende Nach seiner Zelle und durch fortwährenden Gebrauch von einem Zustand völliger Erschöpfung geraten zu sein.

Paris, 24. März. In allen Postämtern bei der Fahrpost sind die Arbeiter in vollem Umfang aufgenommen worden. Auch in den Telegraphen wird auf das eifrigste gearbeitet.

Zoulou, 24. März. Infolge Ueberschwemmung sind zahlreiche Familien in großer Not, es fehlt am 1. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf über 10 Millionen wird wahrcheinlich eine Subskription für die eröffnen.

Leheran, 24. März. In Neßch sind 50 Kosaken mit zwei Maschinengewehren eingetroffen. Provinzial-Landtag erhob in einer Zirkularbescheide sandtschaften Einspruch gegen die russische Truppen. Die Nationalisten schloffen sich diesem an. Zwischen persischen Kosaken und Zäbrisern ist es hier saunenstoß gelommen. Nach heftigem Feuergefecht Kosaken.

Mexiko, 24. März. Das Gebäude der Exzentrikerkammer ist gänzlich niedergebrennt. Archive sind vernichtet.

Vereins-Kalender.

- Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsbüro.** Versammlungen finden statt am 27. März, abends 8 Uhr: Für den Bezirk Diberndorf Herr Frohne; für den Bezirk Niederndorf Herr Schmidt; für den Bezirk Wilhelmshagen im Spielgartenstraße 1c. Die Branchen-Versammlung der Eisen- und Gravuren fällt wegen der Bezirksversammlung aus. Siehe Inserat in nächster Nummer. **Die Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Magdeburger.** (E. S. 29, Hamburg). Filiale Magdeburg. Am 27. März, abends 9 Uhr, Delegiertenwahl im Bürger-Turnerschaf Magdeburg (M. A.). Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, Versammlungen: Vb. Klippert. Vb. Sudenburg bei Raumann, Vb. Klippert im Saal. **Freie Turnerschaft Gracau.** Sonntag und Freitag Turnstunden. — **Sonnabend den 27. 8 Uhr, Versammlung im „Apfelmäher“, Königsdorner Str. 6.** **Groß-Osterrleben.** A. H. Lang, Holzgerger für Sonnabend angelegte Versammlung fällt wegen Versammlung in Magdeburg aus. **Die Grob-Osterrleben.** Männer-Turnverein. Sonnabend den 27. März, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung Witte Strumpf. **Grob-Osterrleben.** Arb.-Radfahrerverein. Wanzleben, Vb. Groß-Osterrleben. 27. März, abends 9 Uhr, Versammlung bei der Witte Klein-Osterrleben. Arb.-Gesangvereine. Freitag abends 8 Uhr Ständchen. **Treffpunkt 1. Saalbe.** Sozialdemokratischer Verein. 27. März, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Burg. Freie Sängerschaft. Uebungsabend Punkt 8 1/2 Uhr beide Chöre im „Hohenzollernpark“. **Salzwedel.** Parteilosung am Sonnabend abends 8 1/2 Uhr, bei Köller.

Briefkasten.

- H. J. Webbersleben.** Die Eltern brauchen ihren Sohn verlorne Geld nicht aufzukommen. — **Z. Z., Burg.** Der Kontrakt ist gültig. Der würde den jungen Mann nicht einstellen, wenn der Webbersleben. — **E. W., Halberstadt.** Am Palmsonntag Konfirmation wie an andern Sonntagen abgehalten werden. — **H. Z., Sudenburg.** Wir stehen der Einberufung wider den Zwangsang vollständig fern, und Ihren Wunsch nicht erfüllen. —

Wettervorhersage.

Donnerstag: Milb, zunächst aufsteigend, vorwiegend trocken

Burg. Walhalla-Theater. Burg.
Kinematograph.
Morgen Donnerstag neues Programm. (Klasse Spezial extra.)
1. Der Motorfahrer; einfach zum Tollachen. 2. Oliver Cromwell; Kunstfilm, Riesensfilm in natürl. Farben, großes histor. Drama aus der Zeit der engl. Revolution in den Jahren 1640-1649. 3. Nihilis Nowgorod; die russische Handelsstadt zur Zeit der Wette. 4. Ein unglücklicher Schuß; humoristisch. 5. Riffle Bill, III. Serie; Drama. 6. Eine Stunde Politik; urtomisch. 7. Die Braut des Waldbüters; ergreifendes Drama.
Zu recht zahlreichem Besuch labet ergeb. ein **Otto Wohlfarth, Direkt.**

Burg. Geschäfts-Eröffnung. Burg.
Einem geehrten Publikum zur gefälligen Mitteilung, daß ich in dem Hause des Herrn B. Gerßmann, Franzosenstr. 48, eine
Schreibmaterial-, Papier- u. Buchhandlung
eröffnet habe. Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
Hochachtungsvoll
Willi Glüss
Langjähriger Leiter der Papierhandlung des Herrn C. Link.

Breiteweg
Auf Kredit
erhält jeder zahlungsfähige Bürger
Möbel, Betten, Polsterwaren
Garderoben, Manufakturwaren, Damen-, Herren-, Kinder-, wegen bei geringer Anzahlung unter Zusage prompter Bedienung.
Hermann Liebau
Inhaber: J. Wagonhelm
Magdeburg, Breiteweg 127, 1 Tr.
Ecke der Schrotdorfer Straße.

Schönheit
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, samtweiche Haut und blendend schöne Teint. Alles dies erzeugt die echte
3921
Streckenpferd-Fliegenmilch-Strife
von Bergmann & Co., Radobou & Städt 50 Pfl. in Magdeburg: Buchapotheke, Breitenweg 121. Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94 b. Pexenberger u. Co. Hfl., Wilhelmstr. 19. Kth. Juroth, Tischlerstraße 22. S. Fenchel, Alter Markt 28. G. Hubert, Jakobstraße 16. H. Bernh. Weirich, Drog., Viktoriastr. 1. In Budau: Rosen-Apotheke. **Sudenburg:** Hugo Starkloff, Gust. Schubert. **Wilhelmsh.**: R. Kühn, Annastr. Hugo Starkloff, Große Diesdorfer Str. 35.
Damen Uhr mit el. langer Kette, 12 Kr., Ritterstraße 1b, 1 Tr. z.
Wischer'sche Wäsche
Franz Rinne, Becklin
Möbeltransport
für Stadt und Land per Umladung emp.
Wilhelm Eigen
Sudenburg, Schützlerstraße
Persönliche Aufsicht
Million
Sommerspaß
Salom
Schneeweiß
Schneeweiß
Schneeweiß
Schneeweiß
Schneeweiß
Schneeweiß

25.3.1909

25.3.1909

Fabrikposten

Trikotagen!

mit kleinen Schmutz- und Webefehlern

- 1 Posten Herren-Hemden Normal und Macco Wert bis 3.00 Extrapreis **1.30**
- 1 Posten Herren-Hemden porös, Normal und Macco Wert bis 4.00 Extrapreis **1.85**
- 1 Posten Herren-Hosen Macco und Normal Wert bis 2.75 Extrapreis **1.20**
- 1 Posten Herren-Hosen porös, Macco und Normal Wert bis 3.50 Extrapreis **1.65**
- 1 Posten Herren-Jacken porös, Macco und Normal Wert bis 3.50 Extrapreis **1.35**
- 1 Posten Knaben-Hemden und -Hosen Macco und Normal Wert 2.25 Extrapreis **1.00**
- 1 Posten Damen-Jacken Normal und Macco Wert bis 3.00 Extrapreis **1.25**
- 1 Posten Damen-Hemden u. -Hemdosen Normal u. Macco Wert bis 4.00 Extrapreis **1.75**
- 1 Posten Reform-Damen-Hosen grau Trikot, mit angewebtem Futter . . . Wert 2.75 Extrapreis **1.75**

H. Lublin



Sensationell billiges



Extra-



Angebot



Donnerstag



Freitag



Sonnabend



Verkauf
1. Etage

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 71.

Magdeburg, Donnerstag den 25. März 1909.

20. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

292. Sitzung.

Berlin, 23. März, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratsstich: Von Einem.
Fortsetzung der zweiten Beratung des

Militärerechts.

beginnend mit dem Kapitel Artillerie und Waffenen- und technische Institute.

Abg. Will (Ztr.) tadelt die einseitige Ausbildung der Arbeiter in den Militärwerkstätten, wodurch ihnen ihr späteres privates Fortkommen erschwert wird. Der Redner tadelt das Vorgehen des Vorstehers der Straßburger Militärwerkstätten, welcher den Arbeitern verboten hat, Französisch zu sprechen. Dabei berief er sich auf das Vereinsgesetz. (Hört, hört! i. Ztr.) Dieses ist eine direkte Verletzung des Vereinsgesetzes. Die Arbeiter müssen gegen solche Eingriffe geschützt werden. (Lebhafte Zustimmung i. Ztr. u. b. d. Soz.) Der Kriegsminister sollte ein energisches Wort sprechen. (Bravo! im Zentrum.) Generalmajor v. Lohow bestreitet, daß Arbeiter wegen des Gebrauchs der französischen Sprache bestraft wurden.

Abg. Böhle (Soz.): Im vorigen Jahre hat der Reichstag eine Resolution angenommen, wonach die Militärverwaltung Arbeiten nur an solche Firmen vergeben soll, die die gesetzlichen Vorschriften und die Lohnsätze einhalten. Die Militärbehörde verfährt aber keineswegs nach dieser Resolution. Sie sieht nur auf Willigkeit. Ein besonders trauriger Fall ist der, daß die Artilleriewerkstatt in Spandau 5000 Fufeisenarbeiten an die Firma Wunderlich vergeben hat. In der Artilleriewerkstatt selbst wird für diese Arbeit 1,07 Mark bezahlt und das Materialmaterial geliefert. Die Firma Wunderlich dagegen erhält 93 Pfg. und hat außerdem die Arbeit an einen Zwischenmeister nach Sachsen vergeben, wo sie dann für 60 Pfg. hergestellt wird, und zwar in der Hauptsache von italienischen Arbeitern. (Hört, hört! b. d. Soz.) In solcher abschüssigen Lohnruderei dürfte sich die Militärverwaltung nicht hergeben. (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.) Ähnliche Fälle liegen auch an anderen Orten vor. In Gagenau zahlte eine Firma, die Lieferungen übertragen waren, den Arbeitern nur einen Lohn von 2,10 Mark. (Hört, hört! b. d. Soz.) Als die Arbeiter erklärten, zu diesem Lohn nicht mehr arbeiten zu können, wurden der Firma einfach Soldaten geliefert. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das ist das direkte Gegenteil von Sozialpolitik. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Auch die Löhne entsprechen nicht dem im Vorjahr so laut gerühmten sozialen Verständnis der Militärverwaltung. 50 Prozent der Arbeiter in der Garnisonverwaltung haben unter 1200 Mark Jahresbeholdung und die überwiegende Mehrzahl der Arbeiterinnen haben nicht einmal 700 Mark. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch in den Garnisonkassernen werden vielfach Arbeiterinnen beschäftigt. Von 979 haben dort 543 einen Jahresbeholdung unter 700 Mark. Auf keinen Fall wird man behaupten können, daß die Militärverwaltung in der Sozialpolitik obenan steht. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Im vorigen Jahre habe ich verschiedene Beschwerden vorgebracht und der Militärverwaltung auf ihren Wunsch mein Material unterbreitet. Offiziell habe ich bis zum heutigen Tage keine Nachricht bekommen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Doch habe ich unterberhand erfahren, daß gegen den damals von mir genannten Vizefeldwebel König eine Untersuchung eingeleitet wurde, wobei es sich aber nicht um Aufklärung der Sache handelte, sondern nur darum, zu ermitteln, wer denn dem Sozialdemokraten das Material geliefert hat. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Am Freitag sagte der Kriegsminister, den Soldaten seien Beschwerden an jeden Vorgesetzten frei. Der Feuerwerker Oberst sollte eines Tages nach der Behauptung eines Hauptmanns nicht an seiner Arbeitsstelle gewesen sein. Als er dies bestritt, bekam er 3 Tage Arrest. Nachdem er sie abgebrummt hatte, beschwerte er sich und brachte Zeugen vor. Die Antwort war: 3 Tage Arrest. (Hört, hört!) Als diese abgelesen waren, beschwerte er sich wieder, vor allem darüber, daß seine Zeugen nicht ber-

nommen waren. Die Antwort war: 7 Tage Arrest. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ob der Mann dann noch an höhere Instanzen gegangen ist, weiß ich nicht. Jedenfalls ist das eine geradezu unwürdige Behandlung. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.)

Ein paar Worte über die Behandlung der Arbeiter in den Militärwerkstätten. Die Arbeiterausschüsse nehmen sich dort auf dem Papier sehr gut aus. Als aber ein Vorkarbeiter zum Vorsitzenden des Arbeiterausschusses gewählt wurde, hieß es: Entweder du legst das Amt nieder, oder du bleibst nicht mehr Vorkarbeiter. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wir protestieren entschieden dagegen, daß die Militärarbeiter nicht die gleichen Rechte genießen wie andre Arbeiter. In den Militärwerkstätten werden Frauen zu Arbeiten verbannt, die sich nicht für Frauen eignen und für die die Privatindustrie keine Frauen verwendet. Alte Leute, über 70 Jahre, die ein Menschenalter hindurch in den Werkstätten tätig waren, werden kurzerhand auf die Straße gejagt. Es heißt ganz einfach: Ihr seid zu alt. Das ist Brutalität. (Lebhafte Weisfall b. d. Soz.) Wir verlangen menschenwürdige Behandlung der Arbeiter in den Militärwerkstätten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Oberst Wandel: Es ist nicht wahr, daß den Werkstättenarbeitern keine menschenwürdige Behandlung zuteil wird. (Lachen b. d. Soz.) Gegen den Vizefeldwebel König, von dessen Mißfakten Herr Böhle im vorigen Jahre ein langes und breites hier geredet hat, ist eine Untersuchung eröffnet worden. Die von Herrn Böhle angeführten Zeugen haben ihn aber meistens im Stiche gelassen. (Hört, hört! rechts.) Der Feuerwerker Oberst ist wegen Ungehorsams gegen einen Dienstbefehl bestraft worden. Den Arbeiterausschüssen kommen wir nach Möglichkeit entgegen und zahlen auch so gute Löhne als möglich ist. (Bravo! rechts.)

Abg. Zubeil (Soz.): Daß die Behandlung in den Militärwerkstätten eine gute ist, wird von der Militärverwaltung fortwährend behauptet. Aber ebenso fortgesetzt wird es auch widerlegt. Wenn die Arbeiterausschüsse in ihrer Tätigkeit unbehindert wären, warum stellen denn dann so häufig Arbeiterausschüsse in den Militärwerkstätten ihre Tätigkeit ein? Der Kriegsminister sagte, jeder Offizier müsse ein Gentleman sein. Der Hauptmann Schütz aber hat die Pulverarbeiter über die Tragweite ihres Arbeitsvertrags absichtlich im Dunkeln gehalten, sie aufs größte getäuscht. Die Leute traten in der festen Ueberzeugung ein, daß sie nach 30jähriger Tätigkeit eine Pension beziehen würden. Zu ihrem Schrecken mußten sie erkennen, daß nach der durch den Hauptmann Schütz vorgenommenen Revision der Bestimmungen kein gesetzlicher Anspruch besteht. Die absichtliche Täuschung ist durch mehrere Gerichtsverhandlungen festgestellt. Der Militärfiskus ist bis zum Reichsgericht gegangen, um zu verhindern, daß die Leute Pension erhalten. Bei einigen Billigkeitseinstellung hätte er sie ihnen freiwillig zugeteilt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Während einige Landgerichts- und Oberlandesgerichtsurteile zugunsten der Arbeiter ausfielen, entschied das Reichsgericht leider zu ihren Ungunsten.

Das Beschwerderecht ist durchaus nicht geregelt. Selbst wenn eine Beschwerde als berechtigt anerkannt ist, so folgt eine wahre Leidenszeit für den betreffenden Arbeiter. Auf Schritt und Tritt wird er von Spitzeln verfolgt, und wehe ihm, wenn er sich das allgeringste zuzuschulden kommen läßt.

In Spandau wird jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin Entlassung angedroht, wenn sie mit der Sozialdemokratie auch nur sympathisieren. (Hört, hört! b. d. Soz.) Derartige ist eines Kulturvolkes unwürdig. Auf diese Weise werden nur Heuchler herangezogen, aber der Fortschritt der Sozialdemokratie wird dadurch nicht im geringsten aufgehalten. (Lebhafte Weisfall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Schürmer (Ztr.) bedauert die abhängige Stellung der Arbeiterausschüsse in den Militärwerkstätten, spricht die Hoffnung aus, die Witwen- und Waisenversicherung möge bald kommen, und wünscht, daß die Militärverwaltung besser für die Arbeiterwohnungen sorg.

Oberst Wandel: Die Angaben des Abg. Zubeil werden nachgeprüft werden. Den Militärwerkstättenarbeitern ist nicht

verbunden, Vereinen beizutreten. Beweis: Es bestehen unter ihnen einen große Anzahl von Vereinen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Für die Resolution auf Vereinfachung und Verebilligung des Artilleriedepotwesens stimmen Zentrum, Sozialdemokraten, Polen, Teile der Freiwililigen und Nationalliberalen. Trotzdem erklärt Vizepräsident Kämpf unter großer Unruhe, namentlich des Zentrums, die Resolution für abgelehnt. Die Resolution auf Errichtung einer Pensionsklasse für die Militärwerkstättenarbeiter wird mit großer Mehrheit angenommen.

Beim Kapitel Pionier-, Ingenieur-, Festungs-, Verkehrswejen fragt

Abg. Zubeil (Soz.) an, warum die Militäreisenbahnverwaltung das Gelände zwischen Spremberg und Saulsdorf jährlich zu 125 Mark den Morgen pachtet, während es nur einen Wert von 100 Mark hat. Die Verwaltung hätte das Gelände käuflich erwerben sollen, anstatt alle Jahre das Geld geradezu zum Fenster hinauszuworfen.

Oberst Wandel: Das Terrain war billiger nicht zu bekommen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Bei den einmaligen Ausgaben begründet Abgeordneter Hans Goler zu Pulitz (Konf.) einen Antrag, den von der Kommission abgelehnten Titel: Vermehrung der Reserve an Verpackungsmitteln, Schlusfrate, 4 686 000 Mark, wieder einzufügen. Nach Widerspruch des Abg. Erzhberger (Ztr.) wird der Titel wieder eingesetzt.

Beim außerordentlichen Etat klagt Abg. Trimborn (Ztr.), daß der Fiskus in Köln für die Grundstücke, die er zu Wohnungsbauforderungen erwirbt, keine Umjahsteuer bezahlt, worauf der Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt Tweste erwidert, um den Fiskus zur Umjahsteuer heranzuziehen, müßte erst ein Gesetz geschaffen werden.

Der außerordentliche Etat wird bewilligt.

Die Entnahmen des Militärechts werden debattelos angenommen, womit der Militärecht erledigt ist.

Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr. (Parlamentar.)

Schluß 6 1/2 Uhr.

Provinz und Umgegend.

Groß-Otterleben, 24. März. (Dolch und Dynamit.)
Der Glasermeister Gundermann hier ist ein eigenartiger Herr, kein Wunder deshalb, daß junge übermütige Leute ihn ster necken. So hatten sie in der Nacht zum 5. Januar die Gundermannschen Vorhänge aufgerissen und ein harmloses Päckchen, aus dem ein Stück Windlad herabfiel, in ein Fenster der Gundermannschen Wohnung gelegt. Gundermann erjährt dann auch auf der Windlade, machte ein großes Lamanto und behauptete, jetzt habe man ihm gar eine Dynamitpartone ins Fenster gelegt. Als weniger Anglistische, als der sich stets von Wörtern verjagte gläubende Gundermann, die gefährdrohende Patrone geöffnet hatten, entstand ein großes Gelächter. Herr Gundermann aber ging wieder zu Bett. Nach einem Weile kam dann der Former Gustav K. und kletterte auch in den Gundermannschen Hof. Flugs erjährt er K. wieder und nun defamierte der poetische Former ihn vor: „Zu Dionys dem Tyrannen schlich Alkaios, den Dolch im Gewande.“ Bei dem Worte „Dolch“ tief Gundermann hinaus und rief den Nachtschuhmann Rabenalt zu Hilfe. Als K. den sah, trieb er den Spaß so weit, zu sagen: „Herr Rabenalt borgen Sie mir doch mal Ihren Revolver, ich will Gundermann totschießen.“ Hierbei hielt er einen wenig erbaulichen Vortrag über den Lebenslauf des Glasermeisters. Herr Gundermann, der, wie hier allbekannt, den Staatsanwalt fortgesetzt in Anspruch nimmt, tat dies auch in dem Falle. Unter andern behauptete er in seiner Anzeige, K. sei ihm mit blankem Dolch zu Leibe gegangen; doch mußten er und seine Zeugen in der Hauptverhandlung zugeben, daß sie keinen Dolch gesehen, nur das Wort „Dolch“ beim Deflamieren gehört hätten. So fiel denn der schlimmste Punkt der Anklage. Der Wig mit dem Nachtschuhmannsrevolver wurde als Bedrohung angesehen, außerdem

Feuilleton.

Rechtswörter

Kantor Schildkötters Haus.

Roman von Alfred Bod.

(12. Fortsetzung.)

Sildebrand hob die Zeitschrift sorgfältig auf und machte sich bei seinen Puppen zu schaffen. Von der Arbeit völlig in Anspruch genommen, bemerkte er den Kantor nicht, der, aus dem Ladenstübchen kommend, hinter ihn getreten war. Da er sich jetzt umwandte, gewahrte er den Freund.

„Endlich! Laßt lang' auf Dich warten, Kantor. Ich rechne zwei Stunden auf den Nonnenberg. Wenn wir gehen wollen, wird's Zeit.“

„Ich hab' Besuch gehabt,“ sagte Schildkötter kurzatmig und strich die grauen Locken zurück.

„Deshalb bist Du so spät?“

„Ja.“

„Du denk' ich, wir machen uns auf den Weg.“

Der Kantor knöpfte mechanisch seinen Rock zu. Seine Hände zitterten.

„Von dem Besuch muß ich Dir erzählen.“

„Unterwegs, gelt?“

„Lieber hier.“

Sildebrand sah den Freund verwundert an.

„Du machst ja ein merkwürdiges Gesicht.“

„Das kommt Dir so vor.“

„So jeh' Dich wenigstens.“

Der Kantor blieb stehen.

„Ich hab' Dir etwas mitzuteilen.“

„Aha!“

„Es handelt sich um Dietrich.“

„Um Gottes willen!“ rief Sildebrand erschrocken, „der Jung' hat doch nichts angestellt?“

„Keineswegs.“

„Ja, was ist los?“

„Ich bin jetzt so weit, daß ich ihn aufs Konservatorium bringe.“

Sildebrand klatschte vor Freude in die Hände.

„Das sagt mir der Mensch mit einer Leichenbittermiene. Victorial! Ich gratulier' von ganzem Herzen.“

Im selben Augenblick schwankte der Kantor, Sildebrand fing ihn auf und geleitete ihn zum Sofa.

„Alterchen, ist Dir nicht gut?“

„'s ist schon vorüber,“ sagte Schildkötter matt. Sildebrand ergriff besorgt des Freundes Hand. Dieser entzog sie ihm.

„'s ist wirklich nicht der Rede wert.“

„Sprich jetzt nichts.“

In die Sofoade zurückgelehnt, verhartete der Kantor eine Weile schweigend, dann hob er wieder an.

„Ich muß Dir doch sagen —“

„Presseirt's denn so?“

„Ich glaube, ja.“

„In Gottes Namen!“

„'s ist ein Herr bei mir gewesen. Ein Herr Krafauer.“

„Krafauer?“

„Ja. Er will ein Kaufhaus hier eröffnen.“

„Da kommt er zu Dir?“

„Die Lage meines Hauses gefällt ihm. Und der Laden auch.“

„Ja nun?“

„Er fragte, ob ich geneigt sei, zu vermieten.“

„Sagte er denn meine Firma nicht gelesen?“

„Gewiß, aber er mußte nicht, daß wir beide —“

„Aha so.“

„Er war schon im Begriff zu gehen. Jemand mußte ihm wohl von Dietrich erzählt haben. Kurz, er hat, der Junge möchte ihm etwas vorspielen. Das tat Dietrich. Und spielte wunderbar. Der Herr war förmlich aufgeregt. Er kennt die größten Pianisten. Dietrich, meinte er, habe eine große Zukunft. Man dürfe keine Zeit verlieren, ihn auszubilden zu lassen.“

„Darin mag der Herr recht haben.“

„Ich legte ihm meine Verhältnisse offen dar. Da erbot er sich, mir das Geld für Dietrich vorzuschicken — viertausend Mark.“

„Siehst Du alter Grillenfänger! Nun sag' mir noch, Du hast kein Glück.“

Eine läche Rote ging über des Kantors Gesicht.

„Versteht' mich recht. Der Herr hat eine Bedingung daran geknüpft.“

„Was für eine?“

„Ich soll ihm meinen Laden vermieten — um zweitausend Mark. Später rechnet er mit mir ab.“

Sildebrand war bleich geworden.

„Wie hast Du Dich zu dem Vorschlag gestellt?“

„Ablehnend zunächst, das versteht sich von selbst. Nun mußst Du wissen, der Herr ist Musikverständiger, ist in der Welt herumgekommen und hat einen weiten Blick. Und hat mir so recht vor Augen geführt, was ich meinem Sohn schuldig bin.“

„Das hatte er wahrhaftig nicht nötig,“ rief Sildebrand mit blickenden Augen. „Du und ich, wir zwei wissen allein, was wir dem Jung' schuldig sind.“

In großer Erregung lief er ins Ladenstübchen, offenbar, um mit sich zu Räte zu gehen. Nach ein paar Minuten kam er wieder.

„Kantor,“ sprach er, „nein sagen darfst Du nicht. 's trifft mich ja furchtbar hart, denn das End' vom Lied ist, ich zieh'. Daß so was passieren könnt', hatt' ich mir nicht träumen lassen. Zweitausend Mark! Du lieber Gott, die bring' ich nicht auf.“

Eine plöckliche Furcht schien ihn zu befallen.

„Jetzt bitt' ich Dich: wo soll ich hin? Wo ein Lädchen ist, ist einer drin. Und dann, daß ich am Marktplatz wohn', das hat mir's Geschäft gemacht. Du weißt, ich bin nicht nach dem Geschmack der Leut'. Und lauß niemand nach. Gud, bei der guten Lage kommen sie von selbst.“

„Sein Kopf sank auf die Brust.“

„Du denkst, was geht das meinen Dietrich an? Und ich denk''s selbst. Laß mir nur Zeit. Ich find' mich schon. Vielleicht, daß ich doch wo unterkomm'. Geh' zu dem Herrn. Sag', übers Knie brechen könnt' Du's nicht, 's könnt' drei Monat dauern, auch jechs.“

Der Kantor versuchte aufzustehen, allein er war so hinfällig, daß er wieder niederglitt. Da er nun sprach, kam Wort für Wort mühsam heraus.

„Der Herr ist wieder abgereift. Und weil er Gewißheit haben wollte, hab' ich's gleich mit ihm festgemacht.“

Ein großer Schrei. Sildebrand warf sich auf Schildkötter und faßte ihn bei den Schultern.

„Hinter meinem Rücken?“ schrie er außer sich. „Sag', 's ist nicht wahr, sag', 's ist nicht wahr!“

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 71.

Magdeburg, Donnerstag den 25. März 1909.

20. Jahrgang.

Brasilische Verhältnisse.

Im Anschluß an unsere Artikel über die brasilischen Verhältnisse sei im folgenden noch ein Brief wiedergegeben, den unser Magdeburger Parteiorgan veröffentlicht. Den Brief schrieb ein Genosse Franz Schoback, der vor reichlich 5 Jahren den Staub Augsburgs von den Füßen schüttelte und sein Glück jenseits des großen Wassers versuchte.

Der Brief lautet:

Am 28. November 1908 waren es 5 Jahre, daß ich den heimlichen Staub von meinen Füßen schüttelte und Augsburg verließ. Das Wort, daß ich damals meinen Kollegen und Parteigenossen gab, einmal aus dem fernen Weltteil Südamerika zu schreiben, will ich jetzt halten, habe ich doch die Verhältnisse in Nord- und Südbrasilien zur Genüge kennen gelernt.

Die Fahrt ging von der italienischen Hafenstadt Genua abends 7 Uhr bei stürmischem Wetter nach Rio de Janeiro ab, am 23. Dezember 1908 vormittags 9 Uhr trafen wir in Santos ein. Von hier aus ging es gleich am anderen Tage mit der englischen Drahtseilbahn nach Sao Paulo. Dort wurde ich von arbeitslosen und arbeitswilligen Leuten förmlich umringt, jeder wollte durch Tragen der Gepäckstücke etwas verdienen. Zwei Monate irrte ich arbeitslos in Sao Paulo herum, endlich wurde mir durch die Zeitung „Germania“ eine Stelle als Seidenbandweber in Rio de Janeiro angewiesen. Zwei Monate arbeitete ich dort, ohne zu wissen, was ich verdiene, als ich mich darüber erkundigen wollte, gab mir der Herr Seidenfabrikant zur Antwort: „Es ist ja nicht so eilig mit dem Lohn, Sie haben ja genug zu essen!“

Zu essen und schlafen gab es nämlich in der Fabrik, wo alle Tage eine schwarze Köchin schwarze Bohnen mit stinkendem Garneisel (Dörrfleisch) kochte. Und schlafen — schlafen auf dem blanken Fußboden, ohne Zudecke und Unterlage! Später erfuhr ich dann, daß ich den Lohn von 1 Milreis 500 Reis (3,20 Mark) pro Tag erhalte. Wegen der schlechten Kost und des niedrigen Lohnes konnte ich nicht mehr weiterarbeiten und fuhr nach Petropolis, ein Nest der Reichen, wo ich glaubte, ebenfalls reich zu werden. Dort arbeitete ich in der Weberei „Cometa“, ebenfalls zu einem wahren Hungerlohn.

Das Arbeiten neben Eingebornen und Italienern ist fast unmöglich; dem deutschen Arbeiter werden alle möglichen Schikane angetan, man durchschneidet ihm die Fäden, steckt ihm Eisenstücke zwischen die Kläder und verliert sonstige Liebenswürdigkeiten. Das alles nur, um den fremden Arbeiter aus der Fabrik zu drängen. Beschwerden helfen nichts. Dabei wird von der Spinnerei, in der lauter Kinder von 6 bis 12 Jahren arbeiten, ein solch schlechtes Material geliefert, daß es schlechterdings unmöglich ist, es zu verarbeiten.

In den hiesigen Fabriken ist noch nebenbei eine „Wende“, so nennt man hierzulande einen „Kaufladen“. Die Arbeiter

sind gezwungen, hier einzukaufen, und der Bedarf übersteigt den Lohn oft in hohem Grade, so daß der Arbeiter bei der Auszahlung dem Fabrikherrn noch schuldig ist. Die Dächer der Fabriken sind so gut wie gar nicht gedeckt, bei Regenwetter wird es notwendig, im „Fabrik-saal“ den Regenschirm aufzuspannen, die Ware wird verdorben, der Arbeiter jedoch dafür verantwortlich gemacht.

Liebe Parteigenossen! Ihr könnt euch also eine Vorstellung über die brasilischen Fabrikverhältnisse machen. Ich nahm dann in Petropolis die Stelle als Zeichenlehrer an, damit ging es mir etwas besser. Ich versuchte mich selbständig zu machen, und es gelang. Von Petropolis fuhr ich zurück nach Rio de Janeiro. Von dort aus schiffte ich mich am 21. Januar 1905 mit dem Schiffe Desterro nach Rio Grande do Sul ein. Dort hielt ich mich 8 Monate unter erträglichen Verhältnissen auf, kaufte mir dann in Pjuh eine Kolonie, auf der ich volle 2 Jahre als Farmer lebte. Es gelang mir weiter, meine Lage zu verbessern, ich besitze jetzt ein Restaurant mit Viktualienhandlung, bin selbständig und zufrieden.

Soweit in kurzem meine Erlebnisse in der Neuen Welt. Auch hier heißt es arbeiten, arbeiten und wieder arbeiten. Kopf hoch! Undernfalls geht der Einwand unter in dem großen Strom. Allen meinen Kollegen des Deutschen Textilarbeiterverbandes sowie Parteigenossen des Sozialdemokratischen Vereins Augsburg und Umgebung die herzlichsten Grüße. Franz Schoback, Linha u. Pjuh, Südbrasilien. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. März 1909.

Das gestohlene Schaffell. Die Arbeiter Andreas Bierstedt, geboren 1854, und Gustav Bierstedt, geboren 1889, von hier, beide verbestraft, sollen am 8. Oktober 1908 gemeinschaftlich aus der Kasse des Schäfers Vredt, die in der Sudenburger Feldmark stand, ein Schaffell gestohlen haben. Sie befreiten die Tat, werden aber durch die Verhandlung überführt und verurteilt: Bierstedt senior zu 8 Monaten, Bierstedt junior zu 6 Monaten Gefängnis. —

Diebstahl. Der Handelsmann Louis Kasten von hier, geboren 1871, wurde vom Schöffengericht am 9. Januar d. J. wegen Diebstahls zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Er soll dem Handelsmann Glaser am 19. September 1907 vom Domplatz einen Sack mit vier Pfänen im Werte von 30 Mark gestohlen haben. Die vom Angeklagten eingelegte Verurteilung wird verworfen. —

Den Tod zum Gärtner gemacht. Der verbestrafte Arbeiter Alfred Siems von hier, geboren 1876, sollte am 11. Dezember 1908 auf kurze Zeit ein Fuhrwerk des Wärrtchermeisters Herze aus Seehausen, das auf der Straße hielt, besaßigen. Siems rahl dessen Jockel vom Wagen und versuchte es in der Herberge zu verkaufen. Ihn treffen wegen Diebstahls 4 Monate Gefängnis. —

Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung eines Kaufmanns in der Nacht zum 11. September v. J. auf der Straße erhielt der Kellner Felix Eulenberg von hier, geboren 1876, vom Schöffengericht am 5. Januar d. J. 2 Monate Gefängnis. Der Kauf-

mann erhielt Schläge, weil er sich einem Manne, der im Café Peters mißhandelt worden war, als Zeuge angeboten hatte. Die vom Angeklagten eingelegte Berufung wird verworfen. —

Ein Autounglück. Der Kraftwagenführer Paul Müller von hier, geboren 1886, fuhr am 26. Oktober 1908, nachmittags 1 1/2 Uhr, mit der Kraftdroschke Nr. 119 die Helmstedter Straße entlang und überfuhr, als er an der Kreuzung in die Lutherstraße einbog, eine 61 Jahre alte Zeitungsauslegerin. Sie erlitt mehrere Rippenbrüche, einen Wirbelsäulenbruch und verstarb nach 2 Stunden im Sudenburger Krankenhause, wohin sie sofort geschafft worden war, an innerer Verblutung. Dem Angeklagten Müller wird fahrlässige Tötung und Uebertretung der Polizeiverordnung vom 30. August 1908 zur Last gelegt. Er soll zu schnell gefahren und beim Einbiegen in die Lutherstraße nicht vorsichtig und nicht in dem vorgeschriebenen großen Bogen gefahren sei. Die Kammer gewann aus der Verhandlung Nogen mit Sicherheit die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und erkannte daher auf Freisprechung. —

Diebstahl. Der Arbeiter Walter Kählender von hier, geboren 1878, verbestraft, stahl im Frühjahr 1908 dem Pferdehändler Krebs gemeinschaftlich mit zwei andern Personen 6 Bentner Hafer und erhielt deswegen vom Schöffengericht am 31. Dezember 6 Wochen Gefängnis. Die vom Angeklagten eingelegte Berufung wird verworfen.

Süße Beute. Der Arbeiter Bernhard Rißhardt zu Groß- Ottersleben, geboren 1873, und der Maurer Wilhelm Schmid zu Bennendorf, geboren 1873, beide verbestraft, stahlen am 13. Dezember 1908 gemeinschaftlich aus der Zuckerraffinerie Sudenburg, wo sie arbeiteten, 60 bis 70 Pfund Zucker. Beim Wegschaffen wurden sie durch einen Schutzmänn abgefaßt. Das Urteil lautet gegen Rißhardt, der sich im krassesten Maße befindet, auf 4 Monate, gegen Schmid auf 5 Tage Gefängnis. —

Im Streit. Der verbestrafte Arbeiter Hermann Guno zu Seehausen, geboren 1877, geriet am 20. November v. J. abends auf der Straße mit dem Müller Staroff in Wortwechsel und schlug ihn mit einem Werkzeug wiederholt auf den Kopf. Das Schöffengericht erkannte am 14. Januar d. J. wegen gefährlicher Körperverletzung auf 1 Monat Gefängnis. Die vom dem Angeklagten eingelegte Berufung wird verworfen. —

Der 17jährige Muttermörder.

Das blutige Drama, das sich in den frühen Morgenstunden des 2. Januar d. J. in dem stillen, von Berliner Naturfreunden gern besuchten Ausflugsort Kloster Lehnin abspielte, beschäftigt am Dienstag die Strafkammer des Landgerichts Brandenburg. Angeklagt ist der 18jährige Amtschreiber Otto Schulze, dem die Tötung seiner Mutter und Großmutter zur Last gelegt wird. Als am Morgen des 2. Januar d. J. der Polizeifahrer Schulze kurz nach 6 Uhr seine Wohnung verlassen hatte, lagte sich Frau Schulze nochmals ins Bett. In der Stube schlief auch noch die 70jährige Mutter der Frau Schulze. Gegen 7 1/2 Uhr erwachte das 17jährige Mädchen und bemerkte, daß die Mutter blutete. Das Kind lief zu dem im ersten Stockwerk wohnenden Mielkeuten. Als diese die Schulzefche Wohnung betraten, fanden sie die

beiden Frauen mit zertrümmerten Schädeln

vor. Die junge Frau Schulze konnte nur noch „Geld! Geld!“ hervorbringen und verschied darauf, während die ältere Frau nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab und nicht mehr zum Bewußtsein kam. Als Täter ist der damals 17jährige Sohn Otto Schulze ermittelt worden, der das Verbrechen auch eingestanden

Der Fuchs.

Von R. C. Forchlund.

Vorfrühling. Am Tage scheint die Sonne so warm wie im Sommer. Auf den Feldern und Seen liegen noch Eis und Schnee, aber man hört doch schon das Schmelzen und Tauen und das leise Riefeln des Wassers.

Hier und da ragen graugrüne Hügel und schwarze Erdklumpen aus dem Schnee hervor und die südlichen Abhänge liegen schon ganz blank da. Der Wirthahn hat zu balzen begonnen und an jedem klaren Morgen tönt sein Ruf von den Spitzen der Tannen. Sonst aber ist es noch still und ruhig im Walde wie in einem halbdunkeln Schlafgemaach; aber unten, rings um die Höfe, ist das Sommerleben schon erwacht. Die Stiere sind wieder in ihre alten, frischgeputzten Häuser gezogen. Sie sitzen pflegend in ihrem Erker — dem Vrestichen vor dem Flugloch —, putzen sich und lassen ihr schönes blaues, metallisch schimmerndes Kleid in der Sonne glänzen. Die Buchfinken flattern rot und weißfledig von Baum zu Baum, auf den Dachrinnen balancieren und truppeln die Nachtigallen hin und her und die crille Lerche tummelt sich hoch in der Luft über dem nahen Acker, berauschet von Licht und Wärme.

Die Winterbögel — Spazeh, Goldfinken, Rohlfleisgen — halten sich noch in der Nähe der Häuser auf, um noch ein paar Körnchen Futter zu finden. Und auch ihre schrillen Stimmen sind gleichsam weich geworden in der Sonnenwärme — aus ihrem bubenhaften Pfeifen klingt nun etwas wie Gesang und Melodie. Alle Gärten sind voller Leben, voller Lust.

Aber jede Nacht friert es wieder, jeden Morgen liegt eine harte Schneerde auf den Feldern und eine dünne Eiskruste auf Füßen und Reichen. Abends erstickt die klare, jonnenuarme Luft und wird kalt und hart, durchdringend starr.

In jeder mondhellten Nacht geht der Fuchs auf seinen Streifzug. Es ist Unruhe in seinem Kute, die Einsamkeit macht ihn sehnsüchtig und schwermütig, es verlangt ihn nach einem Freunde, nach einem Weib.

Er hat gelockt und gerufen, gesucht und gejagt. Er hat zwei, drei junge Schönheiten getroffen und sie gesehen, sein Leben und sein Lager zu teilen. Aber sie hatten schon andre Freier und er hatte mit ihnen gekämpft und Prügel bekommen, aber keine Liebhe.

Er tragt langsam über das Feld und schießt manchmal nach seinem Schatten, dem einzigen, das sich in dieser kalten, hellen Stille um ihn bewegt. Sein zerzautes Fell schmerzt, sein Blut siedet und der Magen knurrt. Seit langem hat er keine ordentliche Mahlzeit geessen, auch keine Zeit und keine Gedanken dafür gehabt. Ein Wirthahn oder ein Gäschen — das würde jetzt schmecken. Aber solche Lederbissen sind rar und man mußte zufrieden sein, wenn man einen Haher oder eine Wasser-ratte erwischte.

Daß man in dieser Zeit an die Nahrung denken mußte und diese lastbaren Nächte mit solchen elenden Sorgen vergeudet! Aha, da lief eine Eichhörnchenspur hinauf zur Tanne. Ja da oben sah es auch — es hatte den Verfolger schon erblickt und seine Abjicht erraten. Es würde zu lange dauern, es herunterzulocke, möchte es bleiben, wo es war.

Da noch es nach Wägeln — wahrscheinlich ein Gafelhuhn! Der Geruch kam von oben — ja, da flog es ja auch. Na, fliege nur weiter!

Aber was war das für ein dunkler Fleck dort auf dem Schnee — vielleicht eine Epishmaus, obwohl der Geruch nicht recht stimmt.

Ein paar schleichende, gleitende Schritte — ein paar lange, geschmeibige Sprünge . . .

Es waren ja nur die Fiedern einer Krähe, die er selbst einmal im Winter dort verpeist hatte.

Die Entdeckung füllte ihn nachdenklich.

Er setzte sich auf einen Stein und überlegte, ob er nicht schon alt und trüg geworden sei. Aber vielleicht war es nur die Frühlingsluft, die ihn so wirr und zerjrent machte. Noch immer konnte er kämpfen — und lieben, und eine Liebhe wollte er auch haben und bald.

Aber erst etwas zu essen. Was immer, zum Teufel, wenn es nur zwischen den Zähnen knirschte und im Magen zu spüren war.

Er lief tiefer in den Jungwald hinein, einen seiner gewöhnlichen Wege, der zu einem Kohlenmeiler führte, und dort festete er sich wieder nieder, um zu überlegen.

Ein kleiner Fisch lag dort im Schnee. Eines Abends hatte er ihn entdeckt. Er mußte am Abend hingefügt worden sein, und tiefe, grobe Spuren liefen an der Stelle vorbei. Er hatte der Verjuchung nicht widerstanden; der Fisch hatte einen so eigentümlichen Geruch und die ganze Sache sah bedächtig aus. Ein frischer, unberührter Fisch mitten im Walde, so weit vom See . . . und dann jene tiefen Spuren auf dem Boden . . .

Seither ging er immer wieder zu der Stelle, aber er schielte nur aus der Entfernung nach dem stillen Fische hin. Eines Tages verschwand dann der Fisch in einer Schneeweche. Er grub den Schnee ein wenig zur Seite, um zu sehen, ob das Ding noch da war . . . Ja, da lag es am selben Platz und noch auch nun weniger als früher; aber nach hartem Stampfe ließ er es doch liegen.

Das alles wiederholte er sich jetzt in Gedanken, und wieder begann, wie schon so oft, der Streit zwischen seinem Klugen, vorsichtigen Mops und seinem leeren, knurrenden Magen.

„Laß das Teufelzeug liegen“, jagte der Kopf. „Es ist ein Kniff, eine Falle, von einem der Klüger ist als du, du kannst es glauben.“

„Widder!“ sagte der Magen . . . „Es ist ein ganz gewöhnlicher Fisch . . . ein fetter, guter Fische. Warum sollte es denn eine Falle sein? Das ist nur dummes Gerede.“

So ging es eine Weile fort, immer lauter und hitziger, und zuletzt überjchrie der Magen den Kopf. Der Fuchs packte den Fisch mit seinen scharfen, weißen Zähnen . . . Aber noch sprach der Kopf so laut auf ihn ein, daß er den Raub doch nicht sofort verjchlang. Er lief weiter, den Lederbissen zwischen den Zähnen. Der Weg führte zum See hinunter, wo er in einer Höhle unter einem großen Steinblock sich aufzuhalten pflegte. Aber er blieb bald wieder stehen. Was sollte er denn dort unten tun? Dort gab es ja nicht ein lebendiges Wesen, weder zum Essen noch zum Lieben.

Es war am besten, den Fisch gleich hier zu verpeisen und dann mit neuen Kräften die Freierfahrt wieder aufzunehmen.

Es war der Magen, der so listig und heuchlerisch räsonierte. Aber der Fuchs bildete sich ein, daß es der Kopf sei, der sprach. Auch war er des Jankes und Streites müde, und plötzlich knacten die Fingergelenken zwischen seinen Zähnen, und einz, zwei war der Bissen in seinem Magen.

Nun war es getan. Es war ihm so leicht ums Herz, der Magen war nun so behaglich voll und vor Freude sprang er in die Luft so hoch er konnte. Er hatte in seinem Leben so manchen Sprung getan und höhere und längere als diesen, ohne je Schwindel zu bekommen.

Aber jetzt schwindelte ihn; das war höchst merkwürdig. Es flimmerte vor seinen Augen und die Beine zitterten unter ihm, als er wieder auf den Boden kam. Er lief ein paar Schritte weit, hielt aber rasch wieder ein. Er fühlte sich krank, es war, als wenn etwas in seinem Innern Feuer gefangen hätte; es brannte und glühte und schmerzte. Vielleicht, weil der Fisch gefroren gewesen? Das ging wohl wieder vorüber, dachte er. Unwillkürlich schlug er den Weg zum Strande ein. Er taunte bemerkte er, daß es ihm schwer ward, auf der alten Fährte zu bleiben und gerade vorwärts zu laufen. Seine Beine wurden immer schwerer, er empfand immer mehr Hitze und ein eigenartliches Gefühl im ganzen Körper, und nach und nach begann es im Magen zu zeren und zu reizen, als wenn jemand mit spitzen Zähnen in seinem Leibe herumspielte. Der Schmerz ging weiter; es begann in den Gedärmen zu schneiden und zu reizen, in Nerven und Muskeln und fuhr durchs Fleisch wie Messer. Bald machte er wider Willen wilde Sprünge, bald jank er im Schnee nieder und immer schwerer und schwerer ward es ihm, sich wieder aufzurichten. Bald jagte das Blut wild durch die Adern, bald war es wie erstarrt und erstoren. Er biß die Zähne zusammen und spannte alle Muskeln an, um das Fittzen seiner Glieder zu beherrschen — aber umsonst. Nur mit äußerster Mühe konnte er sich weitererschleppen, keuchend, mit heraushängender Zunge. Dann lag er in seiner Höhle, ohne zu wissen, wie er hingegeben. Der Magen war nun still, der ganze Körper war betäubt und ohne Empfindung, nur nicht der Kopf; dort herrschte ein wildes, tolles Treiben. Es furrte und wirbelte in jenem Hirn. Es jagte und braute wie ein mächtiger Wasserfall, es donnerte und zister wie ein Waldbrand. Bald war es wie Pfeifen von Fuchsen, bald wie das Wollen jagender Hunde, es rief und trillerte und piffte wie Wildgänse, Lärchen und Droffeln. Dann verklang langsam der Lärm und das Getöse. Es ward so wunderbar still und aus der Stille erhob sich plötzlich eine starke, klare Stimme, während ein Sonnenstrahl durch die enge Oeffnung der Höhle drang.

Es war ein Gesang, der halb anjchwell, bald wieder herklang, von Zeit zu Zeit von einem heißen, starken Fische unterbrochen. Immer mehr Stimmen ertönten; es war ein eifriges Werben und ein heißer Streit. Es waren die Wirthahn unten auf dem Eis. Er meinte sie zu sehen, er wollte in die Höhe springen und hinausjürzen. Aber er jank zurück und der Kopf begann noch einmal zu sprechen, laut und streng, jchien es ihm. Nun, war es ein gewöhnlicher Fisch — war es nicht doch eine Falle, ein vergiftetes Teufelzeug? Du hättest mit folgen sollen und mich nicht betrügen; ich hab dich nie betrogen.

So sprach die Stimme seines Klugen Kopfes, und sie hatte recht. Der Fisch war mit Strohahn und kleinen Glasplättern gefüllt gewesen, als Falle hingelegt von einem, der Klüger war als der Fuchs.

Und die Stimme sprach weiter; aber er hörte nur noch einzelne Worte ohne Zusammenhang: Essen . . . Lieben . . . Frühling . . . Frühling . . . Dann jark er. Der Sonnenstrahl drang immer tiefer in die Höhle und glitz wie eine weiche, warme Hand über seinen düren roten Fels. . .

hat. Er habe nur aus dem Elternhaus fliehen und zu diesem Zwecke der Mutter das Geld stehlen wollen. Hierbei sei er übertrübt worden und habe die beiden Frauen niedergeschlagen.
 Der Antragn des Publikums zur Verhandlung war ein außerordentlich großer, insbesondere hatten sich viele Bewohner von Rehm eingefunden. Der Angeklagte ist ein junger schlanker Mensch mit länglichem Gesicht und regelmäßigen sympathischen Zügen. Der Vorsitzende stellt fest, daß er 1891 geboren, in Rehm die Volksschule besucht und dann beim Amtsvorsteher in die Lehre gekommen sei. Der Angeklagte wird beschuldigt, seine Mutter und seine Großmutter getötet und das vorhandene Geld geraubt zu haben. Der Vorsitzende fordert den Angeklagten auf, ehrlich und offen zu erzählen, wie die Tat sich ereignet hat. Beginnen Sie mit dem Mordmutter, wo Sie aus Michelsdorf nach Hause kamen, Sie hatten dort ein Verhältnis mit einem Mädchen und hatten die Nacht durch geküßt. Was geschah nun, als Sie nach Hause kamen? — Angekl.: Ich kopfte an und meine Mutter öffnete mir. Der Vater erschien und fragte, wo ich gewesen sei. Er sagte darauf:

einen Deutzettel bekommt Du nachher.
 Ich zog mich aus und ging in Strümpfen auf den Boden, wo mein Nachlager sich befand. Nach einiger Zeit ging ich wieder hinunter und zog mich an. Dann ging ich nach der Küche und nach der Schlafstube, dort fand ich einen Koffer, in dem der Vater das Geld aufbewahrt. Ich fand den Schlüssel nicht und ging nach dem Holzstall, um mir ein Weil zu holen und den Koffer damit zu öffnen. Als ich wieder nach der Küche zurückkam, war die Mutter aufgestanden und trat mir entgegen. Ich erhob das Weil und wollte auf sie zuschlagen. Die Mutter lief davon, in die Stube zurück. Ich folgte ihr und schlug decimal auf sie los.

Die Mutter schrie um Hilfe.
 Dadurch erwachte auch die Großmutter, die nur das Wort Otto ausrief. Da habe ich auch auf die Großmutter zugeschlagen, sie zog die Bettdecke über den Kopf, worauf ich auf das Bett einstieg, dort wo der Kopf war. — Vors.: Haben dann die Frauen noch etwas gesagt? — Angekl.: Nein. — Vors.: Was geschah weiter? — Angekl.: Ich ging mit dem Weil in die Küche und wuschte es an einer Jade ab, dann verbergte ich es im Holzstall. Ich suchte hierauf den Schlüssel zum Koffer und fand ihn im Hock der Mutter. — Vors.: Haben Sie geschlafen? — Angekl.: Nein. — Vors.: Dann wurden Sie durch eine Frau Schönefeld geweckt. Sie gingen hinunter, wo war da die Mutter? — Angekl.: Sie lag auf dem Stuhl. — Vors.: Sie sprach aber nicht mehr? — Angekl.: Nein. Der Angeklagte schildert weiter, daß er ärztliche Hilfe holte und den Vater herbeirief. Er nahm das Weil aus dem Holzstall wieder heraus und warf es über die Kirchhofsmauer. Der Vater ging in die Stube, wo die beiden Frauen lagen. Während dieser Zeit nahm der Angeklagte das Geld aus dem Koffer und versteckte es unter der Hundehütte, wo er es mit der Hand verscharrte. — Vors.: Wie sind Sie zu der ganzen Sache gekommen, sind Sie schlecht behandelt worden? — Angekl.: Nein. — Vors.: jehender: Hat Ihr Vater Ihnen wegen Ihres Verhältnisses Vorwürfe gemacht und Sie geschlagen? — Angekl.: Geschlagen nicht. — Vors.: War die Mutter besonders streng? — Angeklagter: Nein. — Vors.: Waren Sie leichtsinnig im Geldausgeben? — Angekl.: Nein, ich war sparsam. — Vors.: Wie kamen Sie also dazu, das Geld zu stehlen? — Angekl.: Mein Vater jagte, wenn Du Dein Verhältnis nicht aufgibst, kannst Du gehen, wo Du bleibst. — Vors.: Sie glauben also, der Vater wollte Sie aus dem Hause weisen? — Angekl.: Ich wollte weggehen, den Entschluß dazu habe ich erst am Morgen gefaßt.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Angeklagten macht Vert. Justizrat Rirschner darauf aufmerksam, daß der Angeklagte im Alter von 6 Jahren von einem Stallbich auf den mit Steinen gepflasterten Hof gefallen sei und starke Blutverluste erlitten habe. Der Zeuge Amtsvorsteher Sch. u. L. (Rehm) sagt aus, er habe durch 3 Jahre Gelegenheit gehabt, den Angeklagten kennen zu lernen. Es war ein verschlossener Charakter. Er sei aber
stets brauchbar, ruhig und fleißig
 gewesen. Er habe selbständig Protokolle aufgenommen und deshalb sich ihm in der letzten Zeit der Lehre 30 Mark Monatsgehalt gezahlt worden. Der Zeuge hätte ihm die Tat nicht angetraut.
 Dem Sachverständigen Sanitätsrat Genrich wird die Frage vorgelegt, ob hier die Strafaußscheidung des § 51 des Strafgesetzbuchs gegeben sei. Der Sachverständige beantwortet die Frage dahin: Ich halte es für möglich und nicht für unmöglich. In dem Angeklagten befindet sich eine Menge Degenerationszeichen, wie sie bei Verbrechern und Geisteskranken zu beobachten sind. Als solche Zeichen nimmt der Sachverständige an: Verjüngung des Hinterkopfes, tiefliegende Augen, starke Augenbrauen, hochgewölbter Gaumen, absteigende Ohren, unentwickelte Chrisschuppe, starke Muskeln usw. Alle diese genannten Zeichen gehören zu den von Lombroso festgestellten Degenerationszeichen. In einem abschließenden Urteil würde allerdings ein längerer Aufenthalt des Angeklagten in einer Irrenanstalt notwendig sein.
 Eine tiefe Bewegung bemächtigte sich des Zuhörerraums, als der Vater des Angeklagten
 aufgerufen wird. Der Vorsitzende richtete an den Vater folgende Ansprache: Nun, Vater, Sie wollen doch wohl von dem Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch machen. Ihr Sohn hat aus dem Gefängnis an Sie geschrieben, und wenn Sie ihm auch noch im Herzen böse sind, so werden Sie es hier doch wohl nicht auszusagen wollen. Der Zeuge erklärt sich doch bereit, seine Aussagen zu machen. Er befandt dann den Vorfall, wo der Angeklagte vom Dache gefallen ist. Das Verhältnis seines Sohnes mit dem Mädchen in Michelsdorf habe er nicht gebilligt.
 Er habe seinen Sohn sehr streng gehalten.
 Er durfte abends nur von 7 bis 8 Uhr ausgehen und mußte sich dann bei ihm melden. Anders war es in der letzten Neujahrsnacht. Da kam er erst am nächsten Morgen nach Hause. Er kopfte an die Tür, und erst wollte er selbst aufstehen und aufmachen, seine Frau habe ihm aber zugerufen, und sie sei hinausgegangen, um zu öffnen. Als Tito ins Zimmer kam, habe er ihm gefragt, wo er gewesen. Er bekam aber keine Antwort. Ich habe ihm dann gesagt:
Wir werden am Abend abrechnen.
 Ich ging dann später in meinen Dienst. Gegen 8 Uhr kam Tito weinend zu mir und sagte: „Komm gleich nach Hause, die Mutter blutet.“ Seine Frau lag am Bett. Er habe mit ihr und mit seiner Schwiegermutter nichts mehr reden können. Der Zeuge bricht bei den letzten Worten in Tränen aus. Die Vernehmung des Zeugen wird daher abgebrochen.
 Der Gerichtshof lehnt den von der Verteidigung gestellten Antrag auf Beobachtung des Angeklagten im Irrenhaus ab.
Das Urteil
 lautete auf die gesetzliche Höchststrafe von
15 Jahren Gefängnis
 Der Gerichtshof hält für festgelegt, daß der Angeklagte bei Ausführung einer strafbaren Handlung ein ihm entgegenstehendes Hindernis beseitigt hat. Es liege also vorzuziehende Tötung vor bei Unternehmung einer strafbaren Handlung.

Eingegangene Druckschriften.
 Nicht verlangte Zulassungen werden nicht zugesandt. Beschreibung vorbehalten.
 Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Bloch (Administration: Berlin W. Potsdamer Straße 121 h), die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben neben das 6. Heft ihres 15. Jahrgangs erschienen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Wilhelm Schreiber, Politische Pädagogik. — Karl Leuthner, Das jehische Problem. — Roman Stralhow, Blut und Schweiß. — Gerhard Hildebrand, Vorfragen der Kolonisation. — Hedwig Dohm, Chemotiv und Liebe. — Dr. Robert Michels, Edmondo De Amicis. — Edmondo De Amicis, Zwei Geschichten zum Nachdenken. — Professor Dr. Franz Standinger, Strafkollage durch die Religiönsphilosophie unserer Tage. — Politik, von Max Schippel. — Kommunalpolitik von Dr. H. Vindemann. — Psychologie, von Dr. D. Stemann. — Geschichte, von H. Kampffmeyer. — Musik, von Dr. H. Leichtenritt. — Technik, von Dr. H. Bur. — Das Heft enthält ein Porträt von Edmondo De Amicis. Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfennig. Für ein Quartal (6-7 Hefte) 3 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, auf jeder Postanstalt, bei allen Kolporturen, in den Kiosken sowie direkt vom Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 121 h (Zulassung unter Kreuzband über in geschlossener Kuber). Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Der Klub der deutschen Sozialdemokraten im österreichischen Abgeordnetenhaus hat unter dem Titel **Die Tätigkeit des Sozialdemokratischen Verbandes im Abgeordnetenhaus** einen Bericht über die letzte Session des österreichischen Reichsrats herausgegeben. Die 72 Seiten starke Broschüre gibt ein anschauliches Bild der Tätigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten im österreichischen Parlament, ihre Reden, Anträge und Interpellationen. Aber auch die Stellung der Regierung und der bürgerlichen Parteien zu den Anträgen und Anregungen der sozialdemokratischen Fraktion wird charakterisiert. Da in der Broschüre die ganze Geschichte der letzten Session des österreichischen Reichsrats erzählt wird, liest sie den Leser aber auch zur Erkenntnis der eigenartigen Bedingungen des proletarischen Klassenkampfes in Österreich, der besondere Probleme seiner Politik. Die im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI, Gumpendorfer Straße Nr. 18, erschienene Broschüre wird zum Einzelpreis von 40 Heller verkauft. 100 Exemplare kosten 30 Kronen.

Politisches Handbuch für Frauen. Herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Frauenverein. (VI u. 118 S.) Gr. 8. cart. 1,20 Mark. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

Sieben erschien Nr. 51 des **Simplicissimus**. Preis 30 Pf. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

Kindergarderobe, Verlag John Henry Schwert, Berlin W 57. Abonnements zu 60 Pf. pro Quartal bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch erstere und den Verlag.

Große Modenwelt mit bunter Fächerillustration. Verlag John Henry Schwert, Berlin W 57. — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — ist für 1,00 Mark vierteljährlich zu beziehen von allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern bei ersterem und dem Verlag.

Wie kann man Herzkrante „heilen“? Von Unberittsprofessor Dr. Martin Wendensohn in Berlin. (Schriften für Herzkrante, Band 2.) Berlin 1909. Brandische Verlagsbuchhandlung. 2 Mark.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 3 des 4. Jahrgangs, März 1909. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiterverband, Berlin. Erscheint am 15. jedes Monats, und ist gegen 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiterverbandes zu abonnieren sowie beim Verlag, Berlin C 2, Neue Friedrichstraße 2. —

Vielen Kranken Gesundung

durch Tränkuren im Hause mit Samscheider Stahlbrunnen, der von Geh. Medizinalrat Professor Dr. Lieberich als **ein Heilichat ersten Ranges** bezeichnet worden ist.
Dankesworte nach erfolgreichen Kuren:
 „Meine Tochter, jetzt 17 Jahre, litt schon seit ihrer frühesten Jugend an Blutarmut, Appetitlosigkeit, Müdigkeit und Entkräftigung. Alle Mittel und Kuren, die ich angewandt, blieben erfolglos. Da griff ich zu dem mir empfohlenen Samscheider Stahlbrunnen, und schon nach Gebrauch von 15 Flaschen hatte meine Tochter ihre völlige Gesundheit wieder erlangt.“ —
 „Die bestellte Sendung Samscheider Stahlbrunnen habe ich im Frühjahr erhalten und kann Ihnen mitteilen, daß dasselbe wie ein Zauber auf meine langjährigen Magenbeschwerden, welche mich oftmals bis zur Verzweiflung gequälten haben, eingewirkt hat.“ —
 „Mein Sohn litt seit Monaten an Schwäche, allgemeiner Körperabnahme und Blutarmut. Kein Mittel wollte helfen, und wir befürchteten das Schlimmste. Wir lasen in einer Zeitung von dem alten berühmten Heilquell, und schon nach vierwöchentlichem Kur trug meine Sohn sich wieder ganz wohl und gesund.“ —
 „Mit dem Samscheider Stahlbrunnen ausgezeichnet zufrieden, vorgenommene Kuren kann unterbleiben, da Appetitlosigkeit und Schwäche verschwunden sind. Empfehle daher das Heilwasser allen Leidenden. Senden Sie mir umgehend nochmals 15 Flaschen.“

Somit empfohlen bei Blutarmut, Mangel, Mangel an Eisen, Nervenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Verwundungen, Nervenleiden, bei denen eine Besserung der Blutmenge und Besserung der Kräfte notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge unglücklicher Operationen, Wochenbetten usw., nach überhandnehmen erschöpfenden Krankheiten, wie Fieber, Grippe, etc. **Brotschüre kostenlos** durch Samscheider Stahlbrunnen, Dörfelstr. 11/13.

Künstliche Zähne, Zahnoperationen
 Prof. Bartel, 4031 W. Goldmann, Zahnarzt
 Buckau, 29/30 Schönebecker Strasse 29/30.
Buckauer Möbelhaus
 Feldstraße 20
 Möbel, Spiegel und Holzwaren
 in allen Holzarten und jeder Preislage ist nach Bedarf.
 Eigenes Polsterwerkstatt.
 Bei Bedarf von neuen Möbeln nehme die besten mit in Betrachtung.
Hermann Göbel.

Konfektions-Haus
DEUTSCHE HERREN-MODEN
 Magdeburg
 Breiteweg 136
 gegenüber d. Fontaine

In soliden Qualitäten

und 4079

... **tadellosem** **Gut** ...

empfehlen

Konfirmanden-
Hut gratis! Anzüge Hut gratis!
 von 7.50 9.00 12.00 15.00 18.00 bis 25.00 Mt.

Konfektionshaus
Deutsche Herren-Moden
 gegenüber der Fontaine Breiteweg 136 gegenüber der Fontaine

Bekannt billigste Bezugsquelle fertiger Herren- und Knaben-Garderoben. Großes Stofflager. Eleg. Anfertigung nach Maß.

Zum Umzug

empfehle

- Gummi-Tischdecken** in reiz. Mustern von 30 Pf. an.
- Gummi-Wandschoner** hinter Wächstische von 20 Pf. an.
- Gummi-Tischläufer** zum Schonen des Tischs, in entz. Mustern von 35 Pf. an.
- Gummi-Küchenspitzen** von 3 Pf. an, in großer Musterauswahl.
- Gummi-Tablettdeckchen** in reizend. Must. von 8 Pf. an.
- Gummi-Wirtschaftsschürzen** von 70 Pf. an.
- Gummi-Kinderschürzen** in entz. Mustern u. modern. Fassons von 30 Pf. an.

Linoleum!

- Linoleum-Läufer** von 53 Pf. an pro Meter.
- Linoleum-Teppiche** in reizenden Mustern von 2.25 M. an pro Stüd.
- Linoleum zum Auslegen** ganzer Zimmer gemulert, von 88 Pf. an pro Meter.
- Linoleum-Vorlagen** von 28 Pf. an.
- Linoleum** 2 Meter breit, durch-und-durchgehend, 1 Meter von 1.75 M. an.
- Linoleum Inlaid-Teppiche** in allen Größen.
- Linoleum-Reste**
- Markttaschen** von 18 Pf. an.

Spezialgeschäft für Gummiwaren Wachsische und Linoleum!

Hugo Nehab

Magdeburg
Johannisbergstraße
— 2 —
Gegenüber den
Rathauskolonnaden

Graven.
Aufgebote: Maschinist Gustav Heinrich Böffig hier mit Frida Fröhlich in Gehrendorf. Eisenbahnpraktikant Rudolf Ernst Hofer in Magdeburg mit Martha Elisabeth Margarete Schöne hier.
Geburten: Hofst. Hugo Ginter, S. des Hofsekretärs Hugo Schiefelbein. Martha Minna, T. des Arbeiters August Rohde in Bechau. Marie Martha, T. des Arbeiters Joseph Szypura in Bechau. Liselotte, T. des Fortschrittsaufsehers Otto Meerwald in Bechau. Gustav Ernst, S. des Antikers Piesch. Todesfälle: Arbeiter Michael Bachmann aus Köbelitz, 57 J. 7 M. 21 T. Wiffrerin Luise Alberts geb. Wehge, 70 J. 1 M. 3 T.

Nischerleben.
Aufgebote: Arbeiter Franz Göbe mit Alma Biebermann. Arb. Richard Bruntau mit Minna Hoebbel. Eisendreher Richard Koch mit Elisabeth Poppendörfer. Buchdrucker Fritz Jaeschke mit Elisabeth Henneberg. Arbeiter Friedrich Weirich in Staßfurt mit Anna Weherschhausen hier.
Geburten: S. des Arbeiters Richard Köthe. S. des Arbeiters Otto Kefner. T. des Betriebschemikers Dr. - Jng. Ludwig Hermann. T. des Müllers Oskar Hoffmann.
Todesfälle: Arbeiter Willi Kaufe, 16 J. 8 M. 22 T. Fabrik. Wilhelm Nordmann, 75 J. 5 M. 10 T. Handelsmann Gustav Wam, 68 J. 4 M. 12 T. Rentner Wilh. Stange, 74 J. 1 M. 1 T. Ehefrau Friederike Dehne geb. Schneider, 62 J. 6 M. 13 T.

Burg, 23. März.
Aufgebote: Vergolther Ernst Reinecke mit Marie Meiseberg. Bautechniker Albert Fischer in Magdeburg mit Anna Görges hier. Wächmeister Friedrich Feuer mit Emma Dahlheim.
Geburten: S. des Arbeiters Wilhelm Schmidt. Zwillingssöhne des Arbeiters Albert Kaczmarek. Zwei T. unehel. S. des Landwirts Otto Walthert.
Todesfälle: Privatmann Aug. Stettin, 90 J. Gertrud, T. des Arbeiters Johann Klotz, 2 M. Helene, T. des Arbeiters August Dahrendorf, 9 T. Privatmann Fr. Zander, 77 J.

Kalbe a. S.
Aufgebote: Maurer Wilhelm Hermann Benedek mit Anna Minna Donath. Maurer Heinrich August Warmuth in Hamburg mit Anna Bertha Klemmer hier. Vergarbeiter Hermann Franz Müller hier mit Friederike Anna Maue in Bernburg.
Geburten: S. des Landwirts Robert Trämper. T. des Expediteurs Hugo Spielberg. T. des Arbeiters August Fleisch.
Todesfälle: Arbeiterinbol. Andreas Franke, 77 J. Karoline Wittow geb. Baate, 55 J. Arbeiter Stanislaus August Jenner, 56 J. Hospitalist Heinrich Dietrich, 63 J. Frida Minna, T. des Arbeiters Wilhelm Albrecht, 1 M. 20 T. Marie Leonhardt geb. Schumann, 66 J.

Reuhaldensleben.
Aufgebote: Handschuhmacher Valentin Müller mit Marie Emma Charlotte Stobner. Steingutmaker Otto Christ. Müller in Magdeburg-Neustadt mit Anna Ida Emma Wolff hier. Stadt-Musikdirektor Richard Oswald Botho Fischer mit Margarete Agnes Otto. Arbeiter Karl Friedrich Siebert mit Anna Bergmann. Postfischer u. Dekorateur Ferd. Andreas Wille hier mit Emma Marie Koch in Magdeburg.
Todesfälle: Johanne geb. Saager, Ehefrau des Dachdeckers Phil. Conradi, 26 J. 8 M. 12 T. Frida, T. des Arb. Karl Lütke, 8 J. 2 M. 29 J. C. Abenteurer Herm. Behrend, 39 J. 6 M. 9 T.

Schönebeck.
Aufgebote: Kaufmann Willi Wolf mit Frida Polenz. Brauereiarbeiter Paul Schmidt mit Emma Schäfer. Salinenarbeiter August Wilfenack hier mit Anna Marie Prynnyes in Altdorf.
Eheschließung: Schlosser Hermann Rudolph mit Martha Schauer.
Geburten: Willi, S. unehelich. Elisabeth, T. des Schlossers Willi Beder. Erna, T. des Eisendrehers Gustav Spiegel. Paul, S. des Fabrikarbeiters Hermann Dübner. Willi, S. des Schmieds Karl Duenstedt. Friede, T. des tanzstummten Schneiders Johann Dechow.
Todesfälle: Wilhelm, S. unehelich, 4 M. Salineninvalid Wilhelm Beichte, 84 J. Witwe Emma Heinrich geb. Schreiber, 26 J. Emma, T. des Arbeiters Wilhelm Ebeling, 3 J.

Staßfurt.
Aufgebote: Arbeiter Paul Poppig mit Anna Engler. Zimmermann Emil Thalmann mit Anna Beder. Hilfsbreitner Robert Meyer hier mit Bertha Hermann in Lützenburg.
Geburten: S. des Fabrikarb. Karl Fiedler. T. des Fabrikarb. Karl Grabowski. S. unehelich.
Todesfälle: Unvolle Karl Reßler, 50 J. Gertrud Böttcher, 1 M. Witwe Ernestine Beder geb. Hirschfeld, 76 J. Witwe Pauline Leinung geb. Eigendorf, 61 J.

Ernst Sengebusch
Sudenburg.
Sämtl. Neuheiten für Frühjahr u. Sommer
sind eingetroffen und empfehle mein reichhaltiges Lager in
Damen-, Sport- und Kinder-Hüten
von einfachsten bis zum elegantesten Genre.
Anarbeiten werden prompt u. billigst ausgeführt.

Eine schöne Tapete kostet
für Küche 9 Pf., für Zimmer 10 Pf.,
für Flur 11 Pf., für Stube 12 Pf.,
gutes Papier, Rollenlänge ca. 8 Meter.
Leinwand-Berliner-Fußbodenlack 1.25
über Nacht harttrocken. 2 Pfund
Linoleum gratis bei Einbau
von 5 M.
Cremers Tapetenhaus
Gr. Münzstrasse 2.
Wohnt Sie genau auf die Straße.

A. v. Wosky, appr. Apoth.
beh. eralt. Haut-Geichtschisl
Stiehe. Kanjerstr. 14. 1.10-1.34.

Chrenenerklärung.
Die Beleidigung gegen Fraulein
Anna Hermcke nehme ich hier-
mit zurück und erkläre dieselbe für
unwahr. 1857 Frau Meier.

Gross-Ottersleben
Dankagung.
Allen Freunden, Bekannten und
Mitarbeitern meines verstorbenen
Lieberen Sohnes und Bruders
Albert Braune
sagen wir für die herzliche Teil-
nahme und Kräftigung auf diesem
wege unsern besten Dank. Beson-
ders danken wir dem Personal der
Königlichen Patrouillenfabrik für ihre
Unterstützung und dem Pastor Stolze
für seine tröstliche Trauerrede.
**Friedrich Braune nebst Frau
und Kindern.** 1856

Standesamt.
Magdeburg-Stadt, 23. März.
Aufgebote: Schiffschreiber
Paul Friedl mit Elisabeth Meyer.
Telegraphenarbeiter Karl Schöde hier.
Ehefrau Bengler in Bechau.
Ehepaar Paul Schneider mit
Therese Lange geb. Kuhn. Kaufmann
Ferdinand Frenn mit Martha Sanger.
Ehepaar Wilh. Friedr. Sommerfeldt
hier mit Joh. Maria Schmidt in Klein-

Rehleben. Dreher Friedrich Ernst
Begerer hier mit Luise Agnes Elie
Blumenthal in Kalenberge. Steingut-
maler Otto Christian Müller hier mit
Anna Ida Emma Wolff in Neu-
haldensleben. Kaufmann Hermann
August Erdm. Friede hier mit Anna
Johanne Lesse in Nischersleben.
Brennereiarbeiter Karl Ludwig hier
mit Minna Lewandowski in Langen-
weddingen. Korrespondent Max
Walter Ratho hier mit Dorothee
Friederike Ida Giffau in Loburg.
Lehrer Karl Otto Sonnenberger hier
mit Franziska Frida Schröder in
Lanzshausen. Postinspektor Ernst
August Harzmann hier mit Anna
Gertrud Joha in Forst i. A. Kauf-
mann Stephan Kiffing in Hamburg
mit Elisabeth Schnabel hier. Journal-
redakteur Friedrich Hartig hier mit
Minna Anna in Lützenleben.
Schneider Emil Zwernemann hier
mit Emma Marie Frida Schwindel
in Drömsig. Postfischer u. Dekorateur
Ferd. Wille in Reuhaldensleben mit
Emma Koch hier. Arbeiter Richard
Jakob Krause hier mit Marie Emma
Schmidt in Gröben.

Eheschließungen: Lehrer
Richard Senff mit Luise Schröder.
Handlungsgehilfe Kurt Dröge mit
Idole Hein.
Geburten: Gerda, T. des
Kaufmanns Max Dürck. Walter,
T. des Arbeiters Wilhelm Schulze.
Martha, T. des Herrschaftsdieners
Willy Friede. Regina, T. des tgl.
Gärtnerers Hermann Kaplan. April,
S. des tgl. Regierungsrats Dr. jur.
Eduard Göl. Gertrud, T. des Arb.
Otto Gummert. Werner, S. des
Telegraphenarbeiters Rudolf Reich-
wein. Werner, S. des Kellners
Oskar Oer.

Todesfälle: Witwe Elisabeth
Mayer geb. Deber, 89 J. 11 M.
Ehefrau Friedr. Matzsch, 71 J.
Gärtner Teob. Matzsch, 60 J. 10 M. 16 T. Witwe Sophie

Wiegand geb. Lene, 74 J. 3 M.
21 T. Witwe Margarete Wignanski
geb. Kricheldorf aus Braunschweig,
58 J. 6 M. 21 T. Eisenbahn-
Schaffner Hermann Faecke, 48 J.
2 M. 11 T. Witwe Anna Pfennig
geb. Lehmann, 47 J. 2 M. 1 T.
Militärinval. Hermann Rudorf, 35 J.
9 M. 28 T. Arbeiter Wilh. Wildt,
59 J. 8 M. 26 T. Tischler Friedr.
Günther, 49 J. 6 M. 11 T. Kurt,
S. des Arbeiters Albert Jörn, 3 J.
5 M. 3 T.

Sudenburg, 23. März.
Geburten: Bertold, S. des
tgl. Oberbahnassistenten Bertold
Schleifer. Charlotte, T. des Schuh-
machers August Jaenisch. T. des
Landrichters Dr. jur. Paul Gülland.
Karl, S. des Bleichschmieds Karl
Franke.
Todesfälle: Anna, T. des
Maurers Heinrich Gerchel, 3 J. 3 M.
9 T. Hildegard, T. des Arbeiters
Wilhelm Kalbitz, 3 M. 25 T.
Ehefrau des Arbeiters Fritz Gilden-
pfennig. Helene geb. Klose, 29 J.
1 M. 12 T. Witwe Katharine
Heidide geb. Jacobs, 80 J. 11 M.

Neustadt, 23. März.
Eheschließung: Material-
warenhändler Hermann Pabst mit
Anna Pabst geb. Reinecke.
Geburten: Fritz, S. des Kell-
ners Friedrich Harzhauser. Ella,
T. des Arbeiters Paul Boese. Char-
lotte, T. des Milchhändlers Otto
Koch. Gustav, S. des Arbeiters
Heinrich Schulze. Elli, T. des
Straßenbahnassistenten Karl Paulesthy.
Regt. Nr. 26 Hermann Schulz,
Luise, T. des Arbeiters Rudolf
Wentz.
Todesfälle: Gustav, S. des
Arbeiters Heinrich Schulze, 1 J.
Kurt, S. des Sergeanten im Inf.
Regt. Nr. 26 Hermann Schulz, 1 J.

Damenhüte u. Damenputz



Großer Glocken-Toque
sehr schön, u. apart.
Blum.-u. Bdgarn. 8.50

Garnierte Hüte

Matrosen-Strohhut für Knaben und Mädchen <small>Eplügeflecht, marine/weiß, mit Band garniert</small>	98	0.75
Mädchenhut (Glocke) <small>zweiartig, mit Franjenschal</small>		1.95
Glocken-Sporthut <small>Neuheit, mit breitem Samtband</small>		2.95
Frauenhut (Toque oder Glocke) <small>handgenäht, mit Seidenband und Flügel oder Blumen garniert</small>		9.50
Blumen-Toque aus Rosen <small>aparte Neuheit</small>		10.50



Sporthut modernes Geflecht,
mit Doppeltopf u.
breiter Bandgarnier. 2.75 1.95 1.45 95 spf.



Backfisch-Glockenhut mit
aparter
Seidengarnitur und Hüßchen 3.85 2.95

Glocken-Rembrandt

äußerst kleidam,
in nur feinen Farben, mit
vornehmer Band-, Laub-
und Blumen-Garnitur

14.50



Großer-Glocken-Capeline
Stopf aus Chiffon, mit
Blumen. 6.85

Ungarnierte Hüte

Frauenform aufsteigend	0.85
Rembrandtform hell und dunkel	1.65
Bast-Capeline große Form	2.45
Rembrandt-Glocke in vielen Farben	2.85
Glocken-Toque modernes Geflecht	4.95
Glocken-Toque aus Phantasieborde genäht	6.50

Hutblumen

Neos-Röschen 12teilig, in vielen Farben	22 spf.
Große Stielrose mit Laub großes Farbenortiment	25 spf.
Moderne Blumenranke mit Laub	95 spf.
4 Serien Hutblumen Best bis 5.50	
Serie I 95 spf. Serie II 1.25 Serie III 1.65 Serie IV 1.95	



Glocken-Toque mit reicher Seiden-
band- u. Flügelgarn. 7.50

Putz-Zutaten

Straußfedern Köpfe, schwarz	1.95 1.65 95	75 spf.
Straußfedern Amazonen, schwarz und weiß	7.50 4.85 3.75 2.95	1.95
Chiffon ca. 105 cm breit, in großem Farbenortiment		60 spf.
Strohstoff ca. 35 cm breit, mit und ohne Flitter, für ganze Hüte sehr vorteilhaft	1.95 1.15 98	75 spf.
Taffetband reine Seide, ca. 11 cm breit, in modernen Farben		24 spf.
Chinéband reine Seide, ca. 14 cm breit		55 spf.

In unserer Spezialabteilung für Damen-Kleiderstoffe

Kleiderstoffe u. Kostümstoffe	
Hochmoderne Straßen-Kleiderstoffe in vielen vornehmen Farben mit soliden Streifen und Karos	1.75
Reiz 1.25 3.50 1.85	
Kostüm- und Rockstoffe 130 cm, in schillernden Gefüchten	2.95
Woll-Batiste in nur reifen Seiden-Farben	2.10

Neuheiten in Blusenstoffen	
Aparte Blusenstreifen in neuen Farben	98 spf.
Elegante Traversstreifen mit breiten Satinstreifen	1.25
Woll-Batiste, ivoir Fond mit entzückenden Peking-Streifen	1.95
Hochaparte Bordüren-Blusenstoffe in vielen modernen Farben	2.50 1.75 1.35

Barasch

Modistinnen und Schneiderinnen gewähren wir bei ihren Einkäufen besondere Vergünstigungen.